# Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Alfringhaus, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4198

Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance Platz 8
Drahtanschrift: Sopadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.
Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Kündigung beiderseits 4 Wochen vor dem Quartalsersten, wenn nichts anderes vereinbart ist. Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 11. Januar 1932.



Int. Instituut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam


## Triumph der Solidarität.

### Das Rettungswunder der Karstengrube.

SPD. Sie leben, sie sind da, die verschütteten Bergleute der Karsten-Zentrumsgrube bei Beuthen in Oberschlesien. Aus dem Grab, aus der Kohlenhöhle hat sie die Treue und Hingabe der Kameraden gerettet. Es gibt noch Wunder.

Sie haben nicht umsonst gehofft, die Verschütteten, nicht umsonst an ihre Kameraden geglaubt - 140 Stunden lang, 140 Stunden im Rachen des Todes, 140 Stunden in Hunger, Durst und Verzweiflung und Finsternis. 140 Stunden konnten sie Gewissenserforschung halten und zurückblicken auf ein Leben voll von Sorge und Not, in Not und Sorge für Frau und Kinder, die zuhause bereits den Vater beweinten. 140 Stunden Rückblick von drüben, hinter dem Tor des Todes! Und den noch Zuversicht und Glauben an die Kameraden.

Diese Kameraden - 140 Stunden im Wettlauf mit dem Tod! Werden sie es schaffen? Werden sie stärker sein als das Gebirge? Der Pickel fliegt, der Bohrer dröhnt, die Pulse fliegen, der Schweiss fliesst in Strömen, die Kniee zittern - macht nichts, es wird weiter gegraben - nach Menschen gegraben. Kohlen gräbt man ja alle Tage. Dieses Mal aber galt und gilt es, Menschen, womöglich lebendige Menschen aus dem Grab zu graben. Immer neue Widerstände wirft das tückische Gestein in den Weg, immer von neuem werden sie überwunden, weggeschafft, weggetragen, weggerissen - 140 Stunden lang. Sie müssen durch, durch das Tor des Todes, hinter dem lebendige Kameraden warten, warten, hoffen und warten, klopfen und horchen, ob nicht einer ist, nicht einer von den Kameraden tief unten in der Grube, der sie hört, der sie rettet. Und die Menschengräber graben, graben 140 Stunden lang. Sie überwinden den Tod. Sie holen sie heraus, aus den Armen des Todes zum Leben, aus der Nacht zum Licht, und geben denKindern den Vater wieder, den Mann der Frau, den Freund dem Freund. Hoch klingt das Lied vom braven Bergmann der Karstengrube.

Der Reichspräsident hat die Retter der Karstengrube beglückwünscht. Mit ihm beglückwünscht sie ganz Deutschland. Glückwünsche sind aber, und wenn sie noch so sehr von Herzen kommen, nur Worte. Das Rettungswunder der Karstengrube sollte der Regierung Veranlassung sein, auch ihrerseits ein Beispiel von Solidarität und Mitgefühl zu offenbaren. Jahraus, jahrein werden immer wieder die Bergleute bei grossen Katastrophen mit Anerkennung und Lobreden überschüttet. Wenn es aber gilt, aus dieser Anerkennung auch einmal die Konsequenzen zu ziehen - wo bleibt dann die Weitherzigkeit? Dann hat immer nur der Verstand das Wort. Dann wird immer nur gerechnet und gerechnet. So war es erst vor kurzem wieder in dem Augenblick, als in der Lohnfrage über die Brotration des Bergmannes entschieden wurde. Ist es denn nicht ein entsetzlich hartes Brot - dieses Brot der Kohlengräber? Ist sich denn nicht alle Welt darüber im klaren, dass man den Schwerstarbeiter nicht beinahe an die letzte Stelle der Lohnreihe placieren kann? Nicht Dank hat der Bergmann geerntet, sondernUnrecht, als die Lohnnotverordnung über die Arbeiterschaft verhängt wurde. An der Arbeitsfront des Kumpels geht es auch nicht nur um Zahlen, es geht da immer um Kopf

und Kragen. Wenn auch die Bergleute nur rechnen würde - wo bliebe der Bergbau, wo bliebe die Wirtschaft, wo wären in den letzten Jahren wiederholt Volk und Staat geblieben? Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt. Das ist aber kei Grund für die anderen, auch an ihn nur zuletzt zu denken.

Weithin leuchtet das Beispiel der armen Kohlengräber des Beuthener Revier Auch von diesen armen Kohlengräbern könnten die grossen Herren in Deutschland und in der Welt draussen etwas lernen. Sie zeigen, was Glaube und Hingabe und Kameradschaft vermögen, sie zeigen, dass nur durch Solidarität Hilfe in der Not möglich ist. Da verhandeln sie zurzeit wieder einmal in Genf und zwar ausgerechnet wieder einmal über das Arbeitsschicksal der Bergleute. In der Verkürzung der Arbeitszeit haben sie wieder einmal - nichts erreicht. Wieder einmal werden die Bergleute vertröstet, weil die Unternehmer und Regierungen sich nicht verständigen können, nicht solidarisch vorgehen wollen. Solidarität und Kameradschaft - für die kapitalistische Wirtschaft sind das fremde Begriffe und so geht der Kohlenkrieg weiter. Die Opfer dieses mörderischen Krieges bringt der arme Bergmann. Hunderttausende seiner Kameraden werden arbeitslos und Frau Sorge ist heute überall in den Grubenrevieren, in den Bergmannsstuben ständiger Gast.

Hoch klingt das Lid der Kameradschaft der Bergleute! Es ist kein neues Lied. Durch die Welt macht zurzeit der Film "Kameradschaft" die Runde, der die Solidarität der deutschen mit denfranzösischen Bergleuten beim Grubenunglück von Courrières im Frühjahr 1906 verherrlicht. Dieser Kameradschaftsfilm hat sich nur in den Arbeiterquartieren ein Publikum zu sichern verstanden Die vornehme Welt hat sich für ihn wenig interessiert und er musste daher in manchem vornehmen Viertel in den Kinos sehr rasch wieder Militärfilmen oder irgendwelchem Unterhaltungsunsinn Platz machen. Auch ein Zeichen der Zeit! Die kapitalistische Welt hat kein Interesse für die Grosstaten der Armut, für Triumphe der Arbeitersolidarität. Sie kann sich nur für kriegerischen Heldenruhm oder allenfalls für Grosstaten der Technik und des Sportes begeistern.

Dennoch: Hoch klingt das Lied der Arbeitersolidarität.

---

SPD. Basel, 11.Januar (Eig.Drahtb.)

Die Erklärungen des Reichskanzlers über den deutschen Standpunkt in der Reparationsfrage haben den Verwaltungsrat der BIZ am Montag auf Antrag des Gouverneurs der Bank von Frankreich zu dem Beschluss veranlasst, den der Reichsbank gewährten Dollarkredit, der am 4.Februar fällit wird, nicht ohne gewisse Bedingungen zu verlängern.

Reichsbankpräsident Dr. Luther gab inbezug auf den Antrag der Befürchtung Ausdruck, dass die deutsche Währung erschüttert werden würde, wenn der Kredit nicht bedingungslos erneuert werde. Ihm soll darauf erwidert worden sein, dass die Verantwortung für eine solche Folge der deutschen Regierung zufalle.

---

SPD. Bremen hat eine neue Affäre, in deren Mittelpunkt der Norddeutsche Lloyd steht. Wenn die in der Oeffentlichkeit erhobenen Vorwürfe zutreffen - sie sind bis jetzt wohl dementiert, aber nicht entkräftet worden -, dann hat es beim Norddeutschen Lloyd Buchungsmethoden gegeben, die im bedenklichen Gegensatz zu den Bestimmungen des Handelsgesetzbuches stehen. Vorläufig bemüht sich die Deutsche Revisions- und Treuhandgesellschaft um den Tatbestand, nach dem Anzeige bei der Oberstaatsanwaltschaft in Bremen erfolgt ist.

Ein Teil der Vorwürfe erstreckt sich auf ein Geschäft mit Lloydaktien, das immerhin Ähnlichkeit mit der Katzenellenbogen-Angelegenheit bei der Schultheiss-Patzenhofer hat. Es muss ein Konsortium beim Lloyd gegeben haben, das stark mit Lloydaktien spekulierte. Dazu gehörten der verstorbene Generaldirektor des Lloyd, Geheimrat Stimming, der in der Schröderbankangelegenheit viel-

genannte deutschvolksparteiliche Senator in Bremen Bömers, einige Direktoren des Lloyd und nicht zuletzt Konsul Strube von der Danatbank. Der Fall, der in diesem Zusammenhang an die Öffentlichkeit gedrungen ist, will finanziell wenig bedeuten. Es handelt sich "nur" um einige Millionen Mark, also kein Objekt für die Leute, die an dieser Spekulation beteiligt waren. Umso bedenklicher sind die Methoden. Es wurden Lloydaktien im Nominalbetrage von 1,8 Millionen Mark für Rechnung des Konsortiums gekauft und zwar zu einem Kurs von 110%. Der Kurs der Lloydaktien stieg aber nicht, sondern er fiel. Damit wollte das Konsortium aber kein Geschäft auf eigene Rechnung gemacht haben, sondern Lloyd musste die im Kurs weit tieferstehenden Papiere zum Kurs von 110 % übernehmen Um den Verlust auszugleichen, wurde dann mit Hansa-Aktien über die Schröderbank getäuscht. Die Hansaaktien hatten einen Kurs von 135 %. Den eingetauschten Hansa-Aktien legte man aber einen Kurs von 165 % zugrunde. In der Lloydbilanz hat man aber, so heisst es in den Vorwürfen, die eingezahlten Effekten als Bankguthaben verbucht.

Ebenso schlimm steht es mit einem weiteren Vorwurf, der wieder die Schröderbank und auch die Danatbank angeht. Der Norddeutsche Lloyd hatte seinerzeit gegenüber dem bremischen Staat Forderungen, bei der Danatbank Schulden. Wahrscheinlich um in der Bilanz ein besseres Bild zu erzielen, sollen sowohl vom bremischen Staat als auch von der Schröderbank Proformazahlungen geleistet worden sein.

Wie bereits bemerkt, veröffentlicht der Norddeutsche Lloyd am Montag-Abend Erklärungen, die den Sachverhalt nicht restlos klären. Man muss also die Untersuchungen der Deutschen Revisions- und Treuhandgesellschaft abwarten.

---

SPD. Frankfurt/M., 11.Januar (Eig.Draht

Im Favag-Prozess stellte Rechtsanwalt Dr. Fürst, der Verteidiger des angeklagten Direktor Sauerbrey, am Montag einige aufsehenerregende Beweisanträge In dem einen Antrag wird behauptet, dass, lange vor dem Zusammenbruch der Favag, die Versicherungsgesellschaft Allianz den Versuch gemacht habe, sich den Favag-Konzern anzugliedern. Die Allianz habe, als dies nicht zum Erfolge führte, planmässig den Zusammenbruch herbeigeführt und nach dem Zusammenbruch die Angliederung erreicht.

Im Herbst 1928 sei der Versicherungsfachmann Frankel im Auftrage der Allianz mit dem Vorschlag der Angliederung an den Favag-Direktor Becker herangetreten. Frankel habe im Auftrage der Allianz den beiden Direktoren der Favag Dumcke und Becker je 5 Millionen Mark Bestechungsgelder angeboten, zahlbar in der Schweiz. Becker habe dieses Ansinnen abgelehnt und seinem Kollegen in der Favag-Direktion davon Kenntnis gegeben. Nach dem Tode des Generaldirektors Dumcke habe sich Generaldirektor Schmidt von der Allianz an den stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden der Favag, Bodenheimer (Danat), gewandt und versucht, diesen für die Angliederung zu gewinnen. Es hätten auch Unterminierungsversuche durch Frankel und den früheren Staatsbankpräsidenten Loeb stattgefunden. Loeb soll im Auftrage der Allianz für den Fall der Zustimmung mehrere Millionen Mark angeboten und für den Fall der Ablehnung mit unbequemen Anfragen in der Generalversammlung der Favag gedroht haben, die einen Skandal in der Öffentlichkeit zur Folge haben würden. Die Gelder, die Loeb an Hand gegeben wurden, beliefen sich auf 15 Mill.Mark. Becker sei sehr entrüstet gewesen und habe sich an Generaldirektor Schmidt von der Allianz gewandt. Schmidt habe die Vorwürfe nur teilweise bestritten. Loeb habe damals ein bindendes Provisionsversprechen von 300 - 500 000 Mark gegeben, je nachdem der Vertrag ausfallen würde.

Nachdem auch dieser Versuch der Angliederung der Favag an die Allianz gescheitert war, hätte die Allianz systematisch den Zusammenbruch der Favag herbeigeführt. Sie habe durch Direktor Bodenheimer die Einsetzung einer Re-

visionskommission angeregt und die Dinge, die zur Geheimhaltung bestimmt waren, an weitere Kreise zur Veröffentlichung gegeben. Damals sei auch von der Internationalen Bank in Amsterdam der Favag ein sehr erheblicher Kredit gekündigt worden. Der Direktor dieser Amsterdamer Bank sei der Bruder Jakob Goldschmidts. Durch Manöver an der Börse sei die Streichung des Kurses der Favag erreicht worden und damitdder Zusammenbruch dieses zweitgrössten deutschen Versicherungskonzerns erfolgt.

Nachdem Rechtsanwalt Dr. Fürst seinen Antrag dem Gericht überreicht hatte, erklärte der erste Staatsanwalt, dass sich die Staatsanwaltschaft eine eingehende Stellungnahme zu dem Antrag vorbehalte.

\+ + +

Uns scheint bei diesem Entlastungsversuch der Favagdirektoren reichlich Phantasie mitzuspielen.

---

SPD. Paris, 11.Januar (Eig.Drahtb.)

Ministerpräsident Laval hat die für Montag vorgesehenen Verhandlungen über die Kabinettsumbildung auf Dienstag verschoben. Der Entschluss ist darauf zurückzuführen, dass verschiedene Minister, darunter Tardieu, und der Präsident der radikalen Partei Herriot von Paris abwesend sind und der Ministerpräsident aus Achtung vor dem Parlament die Eröffnung der Session abwarten will. Laval hatte am Montag nur Vorbesprechungen mit Kolonialminister Reynaud und einigen Persönlichkeiten der Umgebung Briands.

Am Dienstag-Vormittag wird sich Laval zunächst zu Briand begeben, der am Montag eine lange Unterredung mit Senator Paul Boncour gehabt hat. Erst nach dieser Aussprache wird Laval die eigentlichen Verhandlungen beginnen. Der für Dienstag-Vormittag angesetzte Ministerrat ist abgesagt worden und wird wahrscheinlich durch einen am Abend stattfindenden Kabinettsrat, an dem der Präsident der Republik nicht teilnimmt, ersetzt werden. In dieser Sitzung wird sich das Ministerium darüber schlüssig werden, ob es dem Präsidenten der Republik die Gesamtdemission überreichen oder ob Laval sich auf die durch den Tod Maginots und den Rücktritt Briands nötigen Neuernennungen beschränken wird. Jedenfalls wird der Ministerpräsident, wie bereits angedeutet, das letztere Verfahren vorziehen, da eine Demission nur dann Sinn hätte, wenn ein Konzentrationskabinett mit Einschluss der Radikalen gebildet werden könnte. Diese Möglichkeit ist aber am Montag noch geringer geworden, denn verschiedene radikale Provinzverbände haben Entschliessungen angenommen, in denen sie sich gemäss den Beschlüssen des letzten Parteikongresses gegen jede Beteiligung an einer Regierung vor den Wahlen aussprechen.

---

SPD. Rom, 11.Januar (Eig.Drahtb.)

Der Vorsitzende des Baseler Reparationsausschusses, Professor Beneduce, wird in seiner Eigenschaft als Hauptdelegierter zur Lausanner Reparationskonferenz auch mit Berlin im Auftrag der italienischen Regierung einen Meinungsaustausch über die Reparationen noch vor Beginn der Konferenz haben. Am Montag ist er nach Paris mit den Richtlinien des Aussenministeriums abgereist, um am 12. und 13.Januar die von Frankreich gewünschten Vorbesprechungen mit den französischen und englischen Sachverständigen zu haben.

Was den Standpunkt der italienischen Regierung zu der Erklärung Brünings über die Unmöglichkeit zur Zahlung der Reparationen angeht, so wird in unterrichteten Kreisen versichert, dass sie für Italien keine Ueberraschung bildete. Die Regierung nehme diese Erklärung ohne nervöse Erregung auf, vielmehr im Geiste vollen Verständnisses für die deutsche Lage. Ähnlich äussern sich am Montag auch die Leitartikel der italienischen Presse.

---

SPD. Die Auseinandersetzungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum über die Neubildung der Regierung in Hessen sind nunmehr im negativen Sinne abgeschlossen worden. Nach Wochen haben die Nationalsozialisten jetzt auf die Stellungnahme des Zentrums zu den Nazi-Forderungen eine Antwort erteilt, die voll und ganz ihrem bisherigen grössenwahnsinnigen Auftreten gegenüber anderen Parteien entspricht. Das Berliner Zentrumsorgan, die "Germania", schreibt dazu:

"Der in Hessen gemachte Versuch, die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zwischen Zentrum und Nationalsozialismus in dem beschränkten Aufgabenkreis einer Länderregierung zu prüfen, endet unsererseits mit der Feststellung, dass eine Basis für diese Zusammenarbeit nicht vorhanden ist. Ihre primitivsten Voraussetzungen werden von den Nationalsozialisten in einer Weise bestritten und verneint, dass dieses negative Ergebnis unvermeidbar blieb. Das hessische Volk, auf dessen Willen sich die Nationalsozialisten in der Vertretung ihrer ultimativen Forderungen sachlich und zahlenmässig sehr zu Unrecht berufen, wird also auf eine nationalsozialistische Regierung verzichten müssen. Dieser Verzicht wird ihm nach Lage der Dinge gewiss nicht schwer fallen."

In Hessen bleibt also die Regierung der Weimarer Koalition im Amt! Der Plan der Nationalsozialisten, sie auf dem Wege über einen Volksentscheid auf Auflösung des hessischen Landtags und anschliessenden Neuwahlen endgültig zu stürzen, dürfte ebenfalls zum Scheitern verurteilt sein.

---

SPD. Breslau, 11.Januar (Eig.Drahtb.)

Vor der Grossen Strafkammer des Breslauer Landgerichts begann am Montag eine politisch interessante Berufungsverhandlung. Vor den Schranken des Gerichts stehen 20 Kommunisten, die beschuldigt werden, am Abend des 30.Mai vorigen Jahres an einem Ueberfall auf Stahlhelmer während des sogenannten Frontsoldatentages in Breslau teilgenommen zu haben. In erster Instanz wurde in 16 Fällen auf Strafen von 3 Monaten bis zu 2 Jahren Gefängnis bezw. Zuchthaus erkannt, während die übrigen Angeklagten freigesprochen wurden. Die Berufung erfolgte durch die Staatsanwaltschaft, die nur in fünf Fällen die freisprechenden Urteile anerkannt hatte. Man rechnet mit einer Verhandlungsdauer von etwa einer Woche. Es sind 37 Zeugen und 3 Sachverständige geladen.

---

SPD. Theodor Leipart, der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, beschäftigt sich in der letzten Nummer der "Presseberichte des Internationalen Gewerkschaftsbundes" mit der Stellung der deutschen Gewerkschaften zur Reparationsfrage. Allgemein, so führt Leipart aus, würde jetzt anerkannt, dass Deutschland zahlungsunfähig sei. Aber man werfe ihm vielfach vor, dass es an dieser Zahlungsunfähigkeit selbst Schuld sei, weil es in übermässigem Umfange Auslandsanleihen aufgenommen habe und mit diesen Anleihen verschwenderisch umgegangen wäre. Man tadle auch, dass es ohne Rücksicht auf den Vorrang der Reparationszahlungen seine privaten Auslandsschulden als guter Schuldner zurückzahlen wolle. Leipart will deshalb seine Gewerkschaftsfreunde im Auslande durch seine Ausführungen auf einige grundlegende Irrtümer über die Aufbringung und Verwertung der Reparationszahlungen hinweise.

Deutschland habe - so sagt Leipart - seit dem Versailler Vertrag nach den niedrigsten Berechnungen 25 Milliarden Mark, nach den höheren Berechnungen 58 Milliarden Mark im Rahmen der Reparationszahlungen geleistet. Dieser Kapitalverlust verbunden mit den Folgen des Krieges hätten Deutschland zur Aufnahm der Auslandsanleihen gezwungen. Deutschland brauchte diese Auslandsanleihen: "Sein Kapitalmark war ausgeblutet und konnte die notwendigen Summen nicht aufbringen." Dabei dürfe man nicht vergessen, dass die so erreichte Erholung

der deutschen Wirtschaft auch im Interesse der Siegerstaaten lag: "Denn nur eine kräftige deutsche Wirtschaft kann die jährlichen Reparationszahlungen aufbringen. Darum haben die Siegerstaaten sich bisher niemals darüber beklagt, dass Deutschland diese Anleihen aufnahm." Vergessen dürfe man auch nicht, dass die Auslandskredite selbst hinter jenen Beträgen zurückblieben, die die Reparationskommission und ihre Nachfolger als deutsche Zahlungen verbucht haben. Ohne diese Auslandsanleihen hätten aber die Fehlbeträge in der deutschen Devisen- und Zahlungsbilanz nicht gedeckt werden können, die durch die Zahlung von baren Reparationsleistungen entstanden. Man solle also Deutschland nicht hinterdrein den Vorwurf machen, dass es die Reparationen durch die Aufnahme jener Auslandsanleihen gefährdete. Daraus zieht Leipart für die Lausanner Konferenz folgenden Schluss: "Man sagt, dass die privaten Auslandsschulden kein Vorrecht vor den Reparationen haben dürften. Aber der Vorgang hat sich doch so abgespielt, dass die anfallenden Devisen der Auslandsanleihen zuerst den Siegerstaaten zugefallen sind. Sie haben also die Priorität genommen."

Die Ansicht der deutschen Gewerkschaften fasst Leipart dann in dem folgenden fundamentalen Satz zusammen: "Reparationszahlungen sind nicht mehr berechtigt." Dafür gibt er folgende Begründung:

"Vier Jahre Weltkrieg haben blühende Gegenden Frankreichs und Belgiens verwüstet. Das mehrfache Angebot der deutschen Gewerkschaften auf Bereitstellung deutschen Materials und deutscher Arbeitskräfte zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete ist leider abgelehnt worden. Ich will mich zu dieser Ablehnung nicht äussern. Hier genügt die Feststellung, dass in jenen Gebieten erfreulicherweise die Spuren des Krieges verwischt sind. Die Kosten der Wiederaufbauarbeit sind u.E. durch die von Deutschland abgelieferten Milliardenwerte bereits gedeckt; damit ist dem Recht auf Reparationen ohne Zweifel Genüge geschehen. Die Reparationskommission hat Deutschlands Leistungen anerkennen und buchen müssen. Der Reparationsagent hat viermal jährlich ordnungsgemäss bestätigt, dass Deutschland seinen Verpflichtungen pünktlich und in vollem Umfang nachgekommen ist. Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, der letzte Nachfolger dieser Kontrollinstanzen, hat keine Beanstandungen erhoben. Deutschland hat also die Verträge voll erfüllt. Zurzeit ist es von seinen Verpflichtungen entbunden, nicht auf eigenen Antrag, sondern infolge der Anregung des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika. Hat es die Reparationszahlungen später wieder aufzunehmen? Mir scheint im Gegenteil der Zeitpunkt zur endgültigen Liquidation der Reparationszahlungen gekommen. Deutschland hat sich die Devisen zur Zahlung der Reparationen nicht auf dem Wege beschaffen können, den bereits der Dawes-Plan als den einzig richtigen bezeichnete: nämlich durch die Ueberschüsse seiner Handelsbilanz. Es wird nachdrücklich darauf hinweisen müssen, dass der Saldo seines Aussenhandels im Durchschnitt von sieben Jahren passiv gewesen ist. Die Reparationsdevisen sind nur auf eine Weise erworben worden, die der Dawes-Plan als Verschleierung gebrandmarkt hat: nämlich auf dem Wege der Auslandsanleihen."

Leipart schliesst seine Ausführungen: "Deutschland muss aber auch darauf hinweisen, dass die Voraussetzungen des Young-Planes nicht erfüllt sind. Der Young-Plan war auf der Erwartung aufgebaut, dass die Weltwirtschaft aufblühen und damit Deutschlands Belastung von Jahr zu Jahr erleichtert werde. Diese Hoffnung ist zusammengebrochen und wird sich nach menschlichem Ermessen auch in absehbarer Zeit nicht erfüllen. Der Young-Plan beruhte insbesondere auf der Voraussetzung, dass Deutschland durch eine Vergrösserung seiner Ausfuhr die notwendigen Devisen zur Durchführung der Reparationszahlungen erwerben könne. Das Gegenteil ist eingetreten. Durch gewollte oder ungewollte Währungsverschlechterungen, durch Devisenbewirtschaftung, durch erhebliche Zollerhöhungen, durch Einfuhrbeschränkungen und -verbote aller Art haben die unmittelbaren und mittelbaren Reparationsgläubiger Deutschlands Ausfuhrmöglichkeiten aufs empfindlichste eingeschränkt. Alle diese Tatsachen stehen in schroffem

Widerspruch zu dem Sinn des Vertrages. Deutschland hat seine Verpflichtungen erfüllt. Die deutsche Arbeiterschaft erwartet, dass die Siegerstaaten das gleiche tun werden. Die Welt leidet unter der Fortsetzung des Weltkrieges mit wirtschaftlichen Waffen. Das Elend ist entsetzlich gross. Gebt der Welt endlich den wahren Frieden."

---

SPD. Braunschweig, 11.Jan. (Eig.Drahtb

Der Krieg im braunschweigischen Regierungslager hat derartige Formen angenommen, dass die Nazis jetzt mit Neuwahlen drohen. Sie sind über die von volksparteilicher Seite gegen den nationalsozialistischen Landtagspräsidenten Zörner erhobenen Vorwürfe ausserordentlich erbost. Dazu meldet ein Nazi-Blatt dass wegen der Staatsbank-Affäre ein grosser Riss durch die braunschweigische Regierungskoalition gehe. Die Stellung des deutschnationalen Finanzministers Dr. Küchenthal sei erschüttert, weil er den Staatsbankleiter Dr. Stübben deckt Da sich vor Stübben auch die Volkspartei stelle, sei eine erspriessliche Zusammenarbeit der jetzigen Regierungskoalition kaum noch möglich. Durch Neuwahlen müsse die "Ministerklique" und die Führung der Volkspartei zum Verschwinden gebracht werden.

---

SPD. Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beschäftigt sich am Montag-Nachmittag mit der Anregung des Reichskanzlers, die Amtsdauer des Reichspräsidenten Hindenburg durch einen verfassungsmässigen Beschluss des Reichstags verlängern zu lassen. Der Fraktionsvorstand erörterte ausserdem die aussenpolitische Lage im Zusammenhang mit den bevorstehenden internationalen Verhandlungen in Lausanne. Beschlüsse wurden nicht gefasst. Ueber den Zeitpunkt der Einberufung der Gesamtfraktion soll in der nächsten Vorstandssitzung entschieden werden.

---

SPD. Warschau, 11.Januar (Eig.Drahtb.)

Vor dem Verband der ausländischen Presse in Polen hielt Aussenminister Zaleski am Montag eine längere Rede, in der er u.a. zu aktuellen Problemen der Tagespolitik Stellung nahm.

Inbezug auf die Reparationskonferenz in Lausanne bemerkte Zaleski, dass durch die jüngsten Erklärungen des Reichskanzlers Dr. Brüning eine gänzlich neue Situation geschaffen sei, deren Auswirkungen sich im Augenblick noch nicht übersehen liessen. Auf der Abrüstungskonferenz werde die polnische Delegation sich für die Festigung der internationalen Sicherheitsgarantien, für die Stärkung des gegenseitigen Vertrauens und für die Sicherung der Durchführung der internationalen Verpflichtungen einsetzen. Auf der kommenden Ratstagung werde u.a. auch die Frage der Beziehungen zwischen Danzig und Polen aufgeworfen werden, die für Polen von besonderem Interesse sei. Tatsächlich herrsche zwischen Danzig und Polen eine ungesunde Atmosphäre. Die gegenwärtigen politisch ausschlaggebenden nationalistischen Elemente in Danzig seien weit davon entfernt, die rechtlichen Grundlagen der freien Stadt, die ihre Existenz bedeuteten, zu respektieren. Es bestehe aber die Möglichkeit, dass der bevorstehende Volksentscheid über die Auflösung des Volkstages und über Neuwahlen andere Tendenzen zu Tage fördern werde.

---

SPD. Die Hugenbergpresse jubiliert. Sie hat entdeckt, dass die Deutschnationale Volkspartei sich im "Vormarsch" befindet. Zweifellos eine Entdeckung, die bei dem katastrophalen Rückgang dieser Organisation in den letzten Jahren selbst bei einem bescheidenen Wahlerfolg der Erwähnung wert wäre. Aber Voraussetzung dazu ist doch mindestens, dass von dem "Vormarsch" wenigstens etwas zu spüren ist. Und da hapert es!

Der Sachverhalt ist folgender: Nach der Hugenberg-Presse sind die Stimmen der Deutschnationalen in Lippe von 7487 bei den Reichstagswahlen auf 8114 am Sonntag gestiegen. Tatsächlich aber ist für die Deutschnationalen kein "Vormarsch" sondern ein Verlust zu verzeichnen. In Lippe bestand für Sonntag zwischen den Deutschnationalen und dem Landvolk Listenverbindung. Deutschnationale und Landvolk erzielten bei den letzten Reichstagswahlen in Lippe zusammen 7487 + 2891 Stimmen, also insgesamt 10 378 Stimmen. Am Sonntag brachten sie es auf 8114 Stimmen. Das bedeutet im Vergleich zu dem Ergebnis der Reichstagswahlen einen Verlust (10 378 - 8 114) von 2264 Stimmen oder rund 20 Prozent.

Trotzdem lässt Hugenberg jubilieren: "Vormarsch der NSDAP". Nur weiter so und der "Marxistenfresser ist bald endgültig hin.

---

SPD. Braunschweig, 11.Jan. (Eig.Drahtb.

Der braunschweigische Nazi-Minister Klagges, der seinen Vorgänger Franzen in jedem Fall übertreffen will, hat am Montag den Schulgebrauch des Buches "Im Westen nichts Neues" untersagt. Seine Verfügung lautet: "Aus bestimmtem Anlass verbiete ich sämtlichen Schulen des Freistaates Braunschweig mit sofortiger Wirkung jede Verwendung des Buches von Remarque "Im Westen nichts Neues" als Klassenlesestoff noch sonst im Unterricht. Das Buch ist aus allen Schulbüchereien sofort zu entfernen."

Die Verfügung mutet an, als ob Nazi-Klagges "Im Westen nichts Neues" nie gelesen hat. Wäre das verwunderlich?

---

SPD. Im Berliner Sklarek-Prozess hat der Vorsitzende des Gerichts dieser Tage den Direktor der Berliner Verkehrsgesellschaft Brolat ohne jeden Grund in einer Art erwähnt, die für Brolat beleidigend war und u.E. mit der Kompetenz des betreffenden Richters nicht in Einklang zu bringen ist.

Am Montag berichtete der Vorsitzende des Aufsichtsrats der B.V.G., Bürgermeister Dr. Elsas, im Aufsichtsrat der Gesellschaft eingehend über die verschiedenen, gegen Brolat erhobenen Vorwürfe. Der Aufsichtsrat nahm zugleich von den, durch Brolat beim preussischen Justizministerium unternommenen Schritten Kenntnis. Da eine Möglichkeit, die im Sklarekprozess durch einen Zeugen gegen Direktor Brolat vorgebrachten Behauptungen nachzuprüfen, für die Dauer des Prozesses für den Aufsichtsrat nicht besteht und da mit einer Vorwegnahme der Vernehmung Brolats nach den bekannt gewordenen Absichten des Gerichts nicht gerechnet werden kann, gab Direktor Brolat eine ausführliche Erklärung zu der Angelegenheit ab. In dieser Erklärung wird darauf hingewiesen, dass Brolat mit dem Angeklagten Hoffmann, dem früheren Direktor der Berliner Stadtbank, "niemals über Geschäfte gesprochen hat, die die Firma Sklarek in irgendwelcher Form betrafen. Auch ist Brolat niemals von einer Seite ersucht worden, mit Hoffmann über derartige Geschäfte zu sprechen." Zu der Angelegenheit Keller & Furch, die von dem Vorsitzenden im Sklarekprozess gegen Brolat angeschnitten wurde, stellte Brolat folgendes fest:

"Am 30.September 1929, etwa 5 Tage nach der Verhaftung der Gebrüder Sklarek, habe ich bei der Firma Keller & Furch einen Mantel bestellt. Bei dieser Gelegenheit sprachen die beiden Inhaber auch über die Geschehnisse, die bei den Gebr.Sklarek eingetreten waren. Sie äusserten ihre Besorgnis, dass durch einen Konkurs der Gebr.Sklarek für sie ein grosser Verlust eintreten

könne, da bei ihnen noch eine grosse Anzahl von offenen Konten bestände über Lieferungen, die im Auftrage der Gebr.Sklarek an verschiedene Herren erfolgt seien. Von diesen Aufträgen habe ich bei dieser Gelegenheit zum ersten Male in meinem Leben Kenntnis erhalten. Im Laufe der Unterhaltung habe ich mich auch bereit erklärt, diejenigen Herren, die mir bekannt sind, auf die noch offenen Konten hinzuweisen. Die Unterstellung der Begünstigung irgend eines der Angeklagten meinerseits, deren Brolat von dem Vorsitzenden im Sklarekprozess bezichtigt wurde, weise ich auf das Entschiedenste und mit aller Energie zurück. Ich kannte weder die Zusammenhänge der Konten noch die Zulässigkeit und Art der Kredite und Geschäfte der Stadtbank und der Anschaffungsgesellschaft. Dass die Stadtbank den Gebr. Sklarek Kredite gegeben hat, habe ich überhaupt erst am 22.September 1929 erfahren, ohne jedoch ihre Art zu kennen. Weder wollte noch konnte ich daher überhaupt eine Begünstigung vornehmen Ich bin bereit, diese Erklärung jederzeit vor Gericht unter Eid abzugeben."

---

SPD. Halle, 11.Januar (Eig.Drahtb.)

Der Münchner Bürgerbräu-Putsch war von Hitler in Uebereinstimmung mit dem Stahlhelm vorbereitet worden. Hier der Beweis:

Am Schluss eines "Wie lange noch legal?" überschriebenen Artikels, der sich mit Hitlers Bürgerbräu-Putsch am 9.November 1923 beschäftigte, hatte das hallesche nationalsozialistische Halbwochenblatt von dem einstigen Waffenstillstandskommissar und heutigen zweiten Bundesführer des Stahlhelms Theodor Duesterberg behauptet, dass er sich "unter denen befunden habe, die in der letzten Stunde der Entscheidung die - - - Heimreise antraten."

In einer Berichtigung an das Naziblättchen bezeichnet Duesterberg diese Behauptung als unwahr. Wahr sei vielmehr, dass er acht Tage vor dem Münchener Putsch in Begleitung des Grafen Helldorf in München war und dort Ludendorff, Lossow, Ehrhardt, Seisser und Griebel, den damaligen militärischen Berater Hitlers aufsuchte, um unter allen Umständen ein gemeinsames Vorgehen zu erreichen. Von München sei er mit Helldorf nach Dresden gefahren. Dann sei Helldorf nach fünf Tagen, als von München keine Nachricht gekommen sei, in seinem (Duesterbergs) Auftrage nochmals nach München geeilt. Er sei am 10.November vormittags zurückgekommen, als durch Funkspruch in Halle schon das Scheitern des Münchener Putsches bekanntgegeben war.

---

SPD. Paris, 11.Januar (Eig.Drahtb.)

Der deutsche Botschafter von Hoesch ist am Montag-Nachmittag von seiner Berliner Reise nach Paris zurückgekehrt. Er hatte unmittelbar nach seiner Ankunft eine Unterredung mit Laval, die über eine halbe Stunde dauerte und sich auf die Erklärungen Brünings in der Reparationsfrage bezog.

---

SPD. Genf, 11.Januar (Eig.Drahtb.)

In der Kohlenkonferenz des Völkerbundes gaben die Vertreter aller Gruppen der Kohlenländer am Montag Lageberichte. Ausnahmslos wurde anerkannt, dass in Europa eine Organisation der Kohlenwirtschaft geschaffen werden müsse, um den wirtschaftlichen Verwüstungen Einhalt zu gebieten.

Von den Bergarbeitervertretern wurde insbesondere auf die sozialen Verschlechterungen hingewiesen, die die Kohlenkrise bis jetzt mit sich gebracht hat. Ein Millionenheer sei im internationalen Bergbau arbeitslos. Bei steigenden Produktionsziffern seien die Arbeitsbedingungen ständig verschlechtert worden.

---

Breslau, 11. Jan. (Eig. Drahtb.)

Die Arbeitgeber der ostoberschlesischen Eisenindustrie haben den Gewerkschaften mitgeteilt, dass sie einen Abbau der Löhne um 25 v. H. verlangen. Die Verhandlungen zwischen den Tarifparteien sind auf den 14. Januar anberaumt

---

SPD. London, 11. Jan. (Eig. Drahtb.)

Frau Gandhi ist am Montag in Bardoli wegen Propaganda gegen die Zahlung der Landessteuern verhaftet worden. Mit ihr wurden mehrere Frauen und weibliche Verwandte von Kongressmitgliedern gefangen genommen. Die Frau des Mahatma kommt damit zum erstenmal in ein englisches Gefängnis. Bei der vorigen Ungehorsamskampagne wurde sie in Freiheit gelassen, obwohl sie auch damals aktive Propaganda für den Kongress betrieb. Sie hatte diesmal darum gebeten, ihrem Manne ins Gefängnis folgen zu können.

Der Kongress, dessen Mitglieder die Regierung von der Benutzung des Postdienstes auszuschliessen sucht, ist bestrebt, einen eigenen Postdienst einzurichten. Er soll zunächst in einem 50 Kilometer-Radius um Bombay eingerichtet werden.

---

SPD. Brüssel, 11. Jan. (Eig. Drahtb.)

Die belgische Presse beurteilt die Erklärungen Brünings über die Reparationszahlungen ziemlich zurückhaltend, natürlich mit Ausnahme der von Paris aus inspirierten nationalen Zeitungen, die von unverschämter Anmassung und dergleichen reden. In Regierungskreisen ist die Haltung vollkommen ruhig. Es wird erklärt, dass die belgische Regierung keinerlei amtliche Mitteilung der deutschen Regierung erhalten habe, und dass andererseits die Aeusserungen Brünings in den ersten Gerüchten offenbar ganz unzutreffend wiedergegeben worden sind. Unter diesen Umständen bestehe für die belgische Regierung keinerlei Anlass, zu den Erklärungen Brünings Stellung zu nehmen.

Die belgische Regierung hat in einem Kabinettsrat am Montag die Mitglieder der belgischen Delegation zur Genfer Abrüstungskonferenz bestimmt. Bemerkenswert ist, dass auch der sozialistische Senator de Brouckère der Delegation angehören wird, und zwar als Sachverständiger, da er Mitglied und auch Vorsitzender der Vorbereitenden Abrüstungskommission in Genf gewesen ist. Irgendwelche politische Verantwortung für die Haltung der belgischen Delegation in Genf zu übernehmen, hat de Brouckère abgelehnt.

---

SPD. Breslau, 11. Jan. (Eig. Drahtb.)

Wie aus Neustadt/O.S. gemeldet wird, wurde einem jungen Landwirt, der ein Stück Ackerland verkauft hatte, am Sonntag in der späten Abendstunde auf dem Heimweg in einem Walde zwischen Dittmannsdorf und Schnellewalde von mehreren Männern überfallen und niedergeschlagen. Die Täter nahmen ihrem Opfer den gesamten Kaufertrag im Betrage von 1 000 Mark ab und entkamen. - Am gleichen Abend wurde der Bauführer Barton aus Ströbel in der Nähe von Dechowitz/O.S. als er sich mit einem Begleiter auf seinem Motorrad auf der Rückfahrt befand, von unbekannten Tätern angeschossen. Eine Kugel drang ihm ins Bein. Trotz der schweren Verletzung aber gelang es Barton, die Fahrt fortzusetzen und sich mit seinem Begleiter in Sicherheit zu bringen.

---

SPD. London, 11. Jan. (Eig. Drahtb.)

Der tschechische Schuhindustrielle Bata hat in der Nähe von London ein Grundstück erworben, um darauf eine Fabrik für die Massenherstellung von Schuhen zu errichten. Er will ungelernte Arbeitslose darin beschäftigen, die in von ihm zu errichtenden Kolonien wohnen sollen. Er scheint damit zu rechnen - und dies erwarten auch die englischen Schuhfabrikanten - dass er mit unorganisierten Arbeitskräften arbeiten wird und dadurch in der Lage sein wird, seine Konkurrenten zu unterbieten.

---

SPD. Nach tagelangen Beratungen sind Hitler und Hugenberg darüber einig geworden, mit welcher Begründung sie den Vorschlag der Reichsregierung, die Amtsperiode des Reichspräsidenten durch den Reichstag verlängern zu lassen, ablehnen könnten. Es ist ihnen keine bessere Ausrede eingefallen, als die Erklärung, dass die Wiederwahl durch eine Zweidrittelmehrheit des Reichstages verfassungsrechtlich unzulässig sei.

Mit dieser Antwort der Harzburger ist der Plan der Reichsregierung gescheitert. Zugleich aber auch ist eine Klärung der Lage eingetreten, trotz aller Versuche der Harzburger durch die Form ihrer Antwort eine Klärung zu vermeiden; denn hinter der Ausrede stehen in Wahrheit nicht verfassungsrechtliche sondern politische Gründe. Und selbst diese Ausrede enthält noch einen ungeheuerlichen Angriff gegen den Reichspräsidenten von Hindenburg. Der Rückzug auf angebliche verfassungsrechtliche Bedenken unterstellt der Reichsregierung, dass sie die Verfassung habe durchbrechen wollen. Er enthält zugleich die Unterstellung, dass der Reichspräsident seine Zustimmung zu einer Durchbrechung der Verfassung gegeben habe.

In dem krampfhaften Bemühen, sich von einer inhaltlichen Entscheidung über die Person Hindenburgs zu drücken, sind die Harzburger auf eine Ausrede verfallen, die in den weitesten Kreisen des Volkes als eine scharfe Absage an den Reichspräsidenten von Hindenburg, wenn nicht geradezu als eine Beleidigung des Reichspräsidenten aufgefasst werden wird.

Nach dem Verlauf der Verhandlungen der letzten Tage verspürt man in dieser Entscheidung sehr deutlich das Ueberwiegen der Hugenbergschen Tendenz. Diese Absage ist in erster Linie die Absage Hugenbergs und die scharfe Spitze gegen den Reichspräsidenten in der Absage ist das Geschoss Hugenbergs gegen Hindenburg.

Man scheint im Lager Hugenbergs der Meinung zu sein, dass nun eine Politik der politischen Erpressungen und des politischen Kuhhandels mit der Präsidentenfrage beginnen könne. Eine deutschnationale Verlautbarung zu der Entscheidung Hitlers und Hugenbergs erklärt, dass über die Frage der Präsidentenwahl durch das Volk noch nicht gesprochen worden sei, vielmehr werde dabei alles von der weiteren Entwicklung abhängen. Das ist die Ankündigung einer Kuhhandelspolitik im grossen Stile. Man muss allerdings die Frage aufwerfen, ob auf der anderen Seite nach der Brüskierung des Reichspräsidenten durch die Harzburger noch Neigung vorhanden sein wird, auf derartige Manäver einzugehen. Mit ihrer ablehnenden Antwort haben die Harzburger sich selbst enthüllt. Hitler, der dem Drucke Hugenbergs nachgegeben hat und Hugenberg selbst werden an ihrer Entscheidung keine Freude erleben?.

---

SPD. Halle, 11.Januar (Eig.Drahtb.)

Von der Anklage der Verächtlichmachung der Verfassung und des Verstosses gegen das Republikschutzgesetz wurde am Montag vom grossen Schöffengericht Halle der verantwortliche Redakteur der zurzeit verbotenen halleschen Universitätszeitung, der Student Günther Stöve - entgegen dem Antrag des Staatsanwalts, der 90 Mark Geldstrafe forderte -, freigesprochen.

Während der Hetze gegen die Berufung des Professors Dehn an die hallesche Hochschule druckte Stöve in dem Organ der halleschen Nazistudenten einen langen Hetzartikel "Wider den undeutschen Geist" ab, in dem die Weimarer Verfassung aufs heftigste beschimpft wurde. Die Verfassung von Weimar und das Diktat von Versailles stünden in ursächlichem Zusammenhang zueinander, denn beide hätten das deutsche Volk den Volksfeinden ausgeliefert. Der Nazi-Verteidiger verlangte kategorische Freisprechung mit der Begründung, ohne die Weimarer Verfassung hätte es keinen Versailler Vertrag geben können. Zudem sei der Artikel einem seit Jahren unbeanstandet gebliebenen Buche Goebbels entnommen, womit auch formalrechtlich eine Bestrafung wegen Pressvergehens unmöglich sei. Das Gericht entsprach dem Antrag des Verteidigers und begründete den Freispruch folgendermassen: "Die Beschimpfungen würden wohl manchem unangenehm sein, aber nach reichsgerichtlicher Entscheidung müsse eine rohe Beschimpfung der Weimarer Verfassung oder der republiaknischen Staatsform vorliegen. Das sei hier aber nicht der Fall. Man könne höchstens Fahrlässigkeit annehmen, das sei aber nach dem Republikschutzgesetz nicht strafbar."

---

SPD. Paris, 11.Januar (Eig.Drahtb.)

Die Betriebsleitungen der in der Nähe von Perpignan gelegenen Erzgruben haben am Montag allen ausländischen Arbeitern gekündigt und beschlossen, die Löhne der französischen Arbeiter um 10 Prozent herabzusetzen, obgleich nur fünf Tage in der Woche gearbeitet wird.

---

SPD. Halle, 11.Januar (Eig.Drahtb.)

Das Eislebener Schöffengericht verhandelte gegen 16 Kommunisten, die beschuldigt waren, in einer November-Nacht auf das Parteilokal der Nationalsozialisten in Eisleben einen Ueberfall verübt zu haben. Dabei wurde ein SA-Mann Koch, der aus dem Lokal gekommen war, erheblich verletzt. Die Kommunistenbehaupteten in der Verhandlung, dass sie an dem fraglichen Abend einen Streifendienst zur Beobachtung der Nazis eingerichtet hätten und dabei von den vor dem Lokal stehenden Nazis angepöbelt worden seien. Nach zweitägiger Verhandlung wurde der Hauptangeklagte Glocke, von dem das Gericht annahm, dass er den Nazi mit einem Hirschfänger gestochen hätte, zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Zwei Mitangeklagte, die als Rädelsführer bezeichnet wurden, erhielten 2 und 1½ Jahre Gefängnis. Die erwachsenen Mitläufer erhielten je 4, die jugendlichen je 2 Monate Gefängnis. Freigesprochen wurden von den 16 Angeklagten nur vier.

---

SPD. Amsterdam, 11.Januar (Eig.Drhtb)

Die ganze niederländische Presse nimmt in langen Artikeln zu dem Schritt des Reichskanzlers Brüning Stellung. Der "Telegraph" stellt fest, dass Brüning durch seine Mitteilungen die anderen Staaten zu einer endgültigen Stellungnahme in einer Frage gezwungen habe, die weit über die ursprünglichen Absichten der Konferenz von Lausanne hinausgehen. "Het Volk" erklärt, dass die offizielle Welt dem deutschen Reichskanzler nicht das übel nehme, was er gesagt habe, aber man könne doch die Frage aufwerfen, ob er nicht besser getan hätte,

bis zur Konferenz von Lausanne zu warten. In der Psychologie seien die Deutschen nie auf der Höhe gewesen. Die Art, wie Brüning dies gesagt habe, sei in der Lage, den grössten Schaden anzurichten. Sein jetziges Wort könne das erlösende Wort werden. Europa sei wohl etwas verständiger geworden, aber mit wie viel Schaden und Schande. Die "Neue Rotterdamer Kourant" schreibt, dass Brünings Erklärung notwendig geworden wäre und für niemand auf der Welt mehr eine Ueberraschung bedeute. Man könne diese Tatsache nur begrüssen und müsse hoffen dass Brüning bei der Stange bleibe. Die astronomischen Ziffern des Friedensvertrages hätten Deutschland mindestens für ein halbes Jahrhundert zahlungsunfähig gemacht. Es sei gut, dass man jetzt wisse, woran man sei, und es wäre im Gegenteil nicht anständig von Brüning gewesen, wenn er eine unvorbereitete Konferenz überrumpelt hätte.

---

SPD. Wien, 11.Januar (Eig.Drahtb.)

Die Polizei hat am Sonnabend einen Wagen angehalten, in dem Metallhülsen waren, ausserdem einen Wagen mit 40 Gewehren. Sie hat daraufhin heute im Ottakringer Arbeiterheim eine Hausdurchsuchung gehalten und dabei zwei alte Bajonette, die dem Arbeiterheim gehören, beschlagnahmt.

---

SPD. Innsbruck, 11.Januar (Eig.Drahtb.)

In Innsbruck hat der Heimwehrführer Steidle die verantwortlichen Schriftleiter des christlichen Arbeiterbundes und der sozialdemokratischen Volkszeitung wegen Ehrenbeleidigung verklagt. Sie boten den Wahrheitsbeweis an, dass Steidle sein Ehrenwort gebrochen und dass er von Mussolini einen Betrag von 2 Millionen Lire erhalten hat. Zur Durchführung des Wahrheitsbeweises wurde die Verhandlung vertagt.

---

SPD. Der Plan der Reichsregierung, am 1.April die Wasserstrassenverwaltung auf das Reich zu übernehmen, ist bisher auf energischen Widerstand der Länder-Regierungen gestossen. Ihre Bedenken gegen den Plan haben die Länder-Regierungen mit Ausnahme der Hanse-Städte dieser Tage in einer in Berlin unter dem Vorsitz des Reichsverkehrsministers abgehaltenen Konferenz zum Ausdruck gebracht. Wie der "Soz.Pressedienst" erfährt, hat die Erklärung folgenden Wortlaut:

"Die Vertreter aller deutschen Wasserstrassenländer haben den Wunsch und sind durchaus bereit, dabei mitzuwirken, dass Mängel, die bei der jetzigen Form der Verwaltung als störend empfundenwerden sollten, abgestellt werden. Sie sind auch bereit, der jetzigen Notzeit entsprechend in der wasserwirtschaftlichen Verwaltung jede Ersparnis machen zu helfen, die sich als möglich erweist. Sie weisen aber mit Nachdruck daraufhin, dass nach ihrer Ueberzeugung durch die geplante Neuorganisation keine Ersparnisse, sondern erhebliche einmalige Unkosten und laufende Mehraufwendungen zu erwarten sind, wenn nicht nur der Haushalt des Reiches, sondern auch die Haushalte der Länder und zugleich die der gesamten deutschen Wirtschaft ins Auge gefasst werden. Die Vertreter der Länder Preussen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Oldenburg, Anhalt, Mecklenburg-Schwerin erheben ernste Bedenken gegen die gegen die vom Reichsfinanzminister beabsichtigte Art einer Reichswasserstrassenverwaltung. Diese Verwaltung würde der Lösung des Gesamtproblems Reich-Länder vorgreifen und eine organische Reichsverwaltungsreform gefährden, da wiederum geplant ist - wie seinerzeit bei der Schaffung einer Reichsarbeitsverwaltung - eine Reichssonderverwaltung zu errichten. Wird die Stromverwaltung aus dem Zu-

sammenhang mit der allgemeinen Verwaltuug herausgerissen, so wird bei der Verwaltung der deutschen Ströme der Ausgleich der vielen zu berücksichtigenden Interessen, die zum Teil einander entgegengesetzt sind, erschwert. Ein Ausgleich zwischen den Interessen der Landeskulturen, der Kraftwirtschaft, der Hygiene, des Hochwasserschutzes, der Hafenverwaltung usw. ist nur in einer in sich zusammenhängenden Verwaltung möglich. Die Bedenken gegen die geplante Sonderverwaltung werden noch dadurch verstärkt, dass sie entgegen der Reichsverfassung das Recht haben soll, in die allgemeine Landesverwaltung insbesondere in die Verwaltung der Landeskulturen und Wasserwirtschaft einzugreifen.

---

SPD. Paris, 11.Januar (Eig.Drahtb.)

In einer in Lens abgehaltenen Delegiertenversammlung der sozialistischen Grubenarbeiter-Gewerkschaft wurde am Sonntag die Absatzkrise in der Kohlenindustrie und die sich daraus ergebende Arbeitslosigkeit geprüft. Der Vorsitzende des Grubenarbeiterverbandes und sozialistische Abgeordnete Maes hielt einen Vortrag über die Lage. Er erklärte, dass trotz der Kontingentierung der Kohlen einfuhr die Arbeitslosigkeit nicht geringer geworden sei, sondern zugenommen habe. Die Haldenvorräte beliefen sich dabei auf 4½ Millionen Tonnen. Schliesslich wurde eine Tagesordnung angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, die mit den Gewerkschaften abgeschlossenen Vereinbarungen zur Wiederherstellung des Gleichgewichts auszuführen und die Frage der Ueberproduktion an Kohle einer internationalen Konferenz zu unterbreiten, die die Vollmacht hat, die Weltproduktion durch Verringerung der Arbeitszeit, durch Gewährung bezahlter Ferien und sonstiger geeigneter Massnahmen zu beschränken. In bezug auf die angekündigte Lohnsenkung lehnte die Versammlung den von den kommunistischen Gewerkschaftengemachten Vorschlag auf Bildung einer Einheitsfront ab und beauftragte die Lohnkommission des Verbandes, Verhandlungen mit den Arbeitgebern über die Höhe der Lohnsenkung einzuleiten. Die kommunistischen Gewerkschaften, die gleichfalls eine Delegiertenversammlung abhielten, haben beschlossen, jede Lohnsenkung mit dem Streik zu beantworten.

---

SPD. London, 11.Januar (Eig.Drahtb.)

Der am Montag abgehaltene Kabinettsrat hat noch keine Entscheidung über die Taktik der Engländer auf der Lausanner Konferenz gebracht. Bei der nächsten Sitzung wird man den Bericht von Sir Frederic Leithross, der für das englische Schatzamt in Paris verhandelt, vorliegen haben. Auf der Konferenz wird England durch Finanzminister Chamberlain, Aussenminister Sir John Simon und Handelsminister Runciman vertreten sein. Der Handelsminister gehört der liberalen Partei an.

---

SPD. Breslau, 11.Januar (Eig.Drahtb.)

Laut Mitteilung aus Beuthen konnten trotz eiliger Fortsetzung der Rettungsarbeiten bis Montag abend die sieben fehlenden Verschütteten noch nicht geborgen werden. Wie die Geretteten erzählen, dürften von den noch Abgeschnittenen wahrscheinlich mindestens zwei dem Bruch zum Opfer gefallensein. Ueber den Aufenthaltsort der anderen fünf lässt sich vorläufig mit Bestimmtheit nicht sagen. Bis jetzt waren keinerlei Klopfzeichen zu vernehmen, sodass wohl mit dem Tode aller noch fehlenden Arbeiter zu rechnen ist. Trotzdem geben die Bergleute selbst die Hoffnung auf eine Rettung ihrer Kameraden immer noch nicht auf. Die Angehörigender Verschütteten warten nach wie vor an den Toren der Grube auf Nachricht über das Schicksal ihrer Ernährer.

---

## D=Zug durch die Sahara?

### Ein gigantisches Projekt vor der Verwirklichung.

SPD. Paris,10. Januar (Eig.Ber.)

Ein phantastischer Plan: in wenigen Jahren soll es möglich sein,die unendliche Wüste Sahara im bequemen Pullman=Wagen zu durchqueren. Die zuständigen französischen Instanzen beschäftigem sich gerade jetzt mit der Prüfung der verschiedenen Pläne, die von Ingenieuren und Eisenbahntechnikern vorgelegt wurden. Ob der Staat die nötigen Mittel zur Verfügung stellt oder ob der Bau der Transsaharabahn der privaten Initiative überlassen bleibt, ist vorläufig noch nicht entschieden. Auf jeden Fall ist nach den neuesten Informationen nicht mehr daran zu zweifeln, dass das gigantische Projekt unmittelbar vor der Verwirklichung steht.

Die Idee, eine Eisenbahn durch die Wüste Sahara zu bauen,ist zum ersten Male 1879 aufgetaucht. Damals schon entwarf der französische Ingenieur Duponchel einen genauen Plan, der auch heute noch, von gewissen technischen Neuerungem abgesehen,als vorbildlich gilt. André Berthelot nahm 1912 die Idee wieder auf und lanzierte das Projekt einer Bahn Algier-Kapstadt. Der ausbrechende Krieg verhinderte die Ausführung. Im Jahre 1928 beschäftigte sich die französische Kolonial=Akademie das erste Mal wieder mit der Frage. Referent war Professor Gautier von der Universität Algier, der heute als der massgebende Sachverständige anzusprechen ist.

### Quer durch das Hungerland.

Das grösste Hindernis für den Eisenbahnbau stellt, nach der Meinung Professor Gautiers, das sogenannte Hungerland Tanezrouf dar, das sich über 500 Kilometer Breite erstreckt. Jedoch besteht die Möglichkeit,auch das Wüstenklima in seiner Unerträglichkeit zu mildern. Auf der bereits bestehenden Eisenbahnstrecke von Algier nach Biskra haben die Franzosen eine Oase, Qued=Rir, mitten in der Wüste nach einem besonderen Verfahren künstlich angelegt. Mit Hilfe von Tiefbohrern drang man derart weit in das Erdreich ein,dass mühelos artesische Br nnen erstellt werden konnten. Auf die gleiche Weise sollen auch in dem Hungerlande Tanezrouf eine Reihe von Oasen kultiviert werden,die auch der Bevölkerung als Siedlungsstellen dienen können.

Durch das französische Gesetz vom 7.Juli 1928 wurde eine Kommission eingesetzt, die mit den Vorarbeiten zum Bau der Bahn betraut wurde. Der Bericht ist jetzt fertiggestellt. Die Kommission hat sich für die sogenannte westliche Linie entschlossen. Sie nimmt ihren Ausgangspunkt nicht in Algier,sondern in Oran. Kopfstation soll der Ort Oudjda werden. Von hier aus geht die Linie über Bou Arfa, Colomb Bechar, die Saoura=Oasen, die sogenannte Palmenstrasse nach Touat. Hier beginnt dann die Durchquerung der wirklichen Wüste. Die Gesamtstrecke der Eisenbahn beläuft sich auf 3450 Kilometer. Ueber die Hälfte davon, genau 1 912 Kilometer,stellen die eigentliche Transsaharabahn dar. Als Endstation ist der Ort Segou am Niger gedacht. Von hier aus sollen noch mehrere Zweiglinien ihren Ausgang nehmen.

### Acht Jahre Bauzeit.

Für den Bau sind nach dem Kommissionsbericht acht Jahre in Aussicht genommen. Die Kosten sind verhältnismässig gering. Sie wurden nach deutschem Geld auf eine halbe Milliarde Mark (3 Milliarden franz.Franken) berechnet. Der Unterbau der Strecke soll besonders stark sein, um grösste Sicherheit und den Transport aller Zugarten zu gewährleisten. Zwanzig= bis Vierzigton=

nenwagen sind für den Güterverkehr vorgesehen. Besondere Wasserwaggons sorgen dafür, dass keim Wassermangel eintreten kann. Für die Personenbeförderung sind eigens konstruierte Pullman=Wagen in Betracht gezogen. Sie sind fünfzig Tonnen schwer und bestehen vollständig aus Stahl. Sie besitzen komplizierte Leitungen für kalte und heisse Luft: im Sommer für die Kühlung, im Winter - die Saharanächte sind kalt - zu Heizungszwecken.

So sieht die Transsaharabahn der Zukunft aus. Wenigstens auf dem Papier. Von der Theorie zur Praxis ist noch ein weiter Schritt. Aber man will ihn dieses Mal mit besonderer Schnelligkeit einschlagen. Wenn also nicht ganz unvorhergesehene Gründe den Bau der Eisenbahn noch in der letzten Minute verhindern, so wird ein alter Traum in den nächsten Jahren Wahrheit werden.

\+ + +

## Das Wunder von Beuthen.

Fortgang der Bergungsarbeiten - Die Geretteten erzählen - Phantasien in der Todesangst - Das Abschiedslied.

SPD. Beuthen, 11. Jan. (Eig. Drahtb.)

Die Bergungsarbeiten auf der durch Gebirgsschlag teilweise zusammengebrochenen Karsten=Zentrumsgrube bei Beuthen, in der am Sonntag abend sieben verschüttete Bergleute nach 144 Stunden bangen Harrens fast unversehrt gerettet werden konnten, gehen weiter. Sieben weitere Bergleute sind noch durch erhebliche Gesteinsmassen von der Rettungskolonne getrennt. Der seitlich neben der zusammengestürzten Strecke im Kohlenflöz angelegte neue Gang, von dem aus die am Sonntag Geretteten aufgefunden wurden, wird unter Anspannung aller Kräfte vorgetrieben. Vom der Stelle, an der die Vermissten beim Einsetzen des Gebirgsschlags gearbeitet hatten, war man am Montag mittag gegen 3 Uhr schätzungsweise 12 bis 13 Meter entfernt. Es dürfte vermutlich weitere 16 bis 20 Stunden dauern, bis man dieses Stück der zusammengebrochenen Strecke erreicht haben wird.

Die Arbeitskameraden der geborgenen Kumpels haben in vorbildlicher Kameradschaft eine ganze Woche lang Tag und Nacht an der Rettung ihrer Kollegen gearbeitet. Die sieben geretteten Bergleute, die sämtlich im Beuthener Knappschaftslazarett liegen, befinden sich den Umständen nach wohl. Auch für die beiden Verletzten - der eine hat Fleischwunden, der andere einen Beinbruch erlitten - besteht keinerlei Lebensgefahr.

### Die Technik der Rettungsarbeit.

Während der bisherigen Rettungsarbeiten hatten die Grubenbeamten und die Vertreter der Aufsichtsbehörden bei dem Eifer der Kumpels die grösste Mühe, die Einhaltung der amtlich vorgeschriebenen Vorsichtsmassregeln durchzusetzen. Nachdem am vorvergangenen Montag abend die gesamten an den Unglücksort vorgetriebenen Stämme durch einen zweiten Erdstoss zu Bruch gegangen waren, wurde parellel zu der Unglücksstrecke eine neue Strecke getrieben, von der aus alle paar Meter Seitengänge nach der Unglücksstrecke angelegt wurden. Das Vordringen in der Unglücksstrecke selbst wäre durch das stete Nachrutschen von Gesteinsmassen fast unmöglich gewesen. Infolge der Eigenart des Gesteins und im Hinblick auf die Möglichkeit weitere tektonischer Beben durfte nicht geschossen werden; oft konnten die Rettungsmannschaften auch nicht einmal die Spitzhacke benutzen. Das vom Vordermann mit den Händen losgebrochene und abgekratzte Gestein musste nach rückwärts weiter gereicht werden. Als am Sonntag=Nachmittag der Presluftbohrer angesetzt wurde, um wieder einen Quergang zur Unglücksstrecke zu schaffen, stiess man auf einen Hohlraum. Plötzlich hörten die Rettungsmannschaften Klopfzeichen und Rufe...

### Erschütternde Berichte.

Die Geretteten, von denen fünf verheiratet sind, erzählen, dass sie ihr Leben einer Reihe von glücklichen Zufällen verdanken. Die Sieben waren im Augenblick der Katastrophe verstreut und fanden sich erst nach einigen Stunden

zusammen. Erstickungsgefahr bestand nicht, weil die Wetterführung in Ordnung geblieben war. Dadurch,dass das Beben mitten in der Schicht eingetreten war, hatten einige noch Brot; auch etwas Kaffee und Wasser war noch vorhanden. Dieser "Proviant" wurde sorgsam verteilt. Man fand auch eine Karbidlampe und Streichhölzer. Besonders stark litten die eingeschlossenen Kumpels in den ersten Tagen ihrer Todesangst durch das unheimliche Rollen der in Bewegung befindlichen Gebirge. Später trat eine völlige Stille ein. "Am Freitag", berichtet einer der Geretteten, "waren wir hier alle fertig. Wir hockten zusammen, und als wir glaubten, dass der Abend da sei, sangen wir uns selbst ein Abschiedslied." Ein anderer erzählt: "Der eine hatte Fieber,der andere begann in dem engen Schachtloch ununterbrochen herumzukriechen,schliesslich bedrohten sie sich und hatten furchtbare Angst,dass der eine gegen den andern losgehen würde und ihm mit der Lampe den Kopf einschlüge."

- Vor allem soll der Rohrleger Slama, seine verzweifelten Kameraden,von denen der Aelteste 32 und der Jüngste 19 Jahre alt war, immer wieder aufgemuntert und ermutigt haben. Slama erzählt: "Ich habe die Kumpels richtig angeschwindelt. Als wir nach meiner Rechnung schon vier Tage unten waren,da sagte ich: Wir sind ja erst zwei Tage hier; jetzt werden wir sicher bald herauskommen. Und denen, die immerfort nach Wasser riefen und fürchteten zu verdursten - denen sagte ich: Ihr habt ja heute Nacht so viel Wasser getrunken - Ihr habt es blos im Schlaf gemacht und es dann vergessen." Als sie am Sonntag gerettet wurden,hatten sie - meint Slama - schon alle Hoffnung verloren - -.".

\+ + +

Sklareks verschlossene Kuverts. In der Montag=Verhandlung im Berliner Sklarek=Prozess wurden noch einmal die vordatierten Renomierschecks erörtert, die von der Firma Sklarek in verschlossenen Kuverts bei der Stadtbank eingereicht wurden und dort als Unterlage für Kredite in Höhe von mehreren hunderttausend Mark genügten. Leo Sklarek machte hierzu die Mitteilung,dass der Gedanke mit den verschlossenen Kuverts von dem angeklagten Stadtbankdirektor Hoffmann selber stamme und meinte: "Wenn nichts in den Kuverts gewesen wäre, hätten wir auch Geld bekommen." Leo Sklarek führte weiter aus,dass dieses ganze Kuvertsystem nur zur Verschleierung für die Unterorgane eingeführt worden sei. Hoffmann,der nach seinen Worten "von der Bonität der Sklareks restlos überzeugt" war, bestritt die Absicht einer solchen Verschleierung. Auch der mitangeklagte Stadtbankdirektor Schmidt behauptete, dass sich Leo Sklarek alles aus den Fingern sauge und dass eine Geheimhaltung der Kredite völlig unmöglich gewesen sei. Als dann schliesslich der Verdacht der "Scheckreiterei" der Sklareks selbst bei der Stadtbank aufgetaucht war,liess Hoffmann pro forma eine Revision bei den Sklareks durchführen. Aber diese Revision wurde vorher angekündigt....

\+ + +

50 ooo Mark unterschlagen. Am Montag mittag stellte sich auf dem Berliner Polizeipräsidium der 47 Jahre alte Rendant Knecht von der Solinger Sparkasse und gestand, 50 ooo Mark unterschlagen zu haben.Nachforschungen bestätigten die Richtigkeit der Aussage Knechts. Nach seiner Defraudation war er zunächst mit Auswanderungsabsichten nach Bremen,dann aber nach Berlin gefahren, wo er den gesamten Betrag verjubelte.

\+ + +

Internationale Blindenlotterie. In Paris wurde in Anwesenheit von Delegierten von Blindenverbänden aus der ganzen Welt eine Weltblindenkasse gegründet, deren Mittel durch eine internationale Lotterie aufgebraucht werden sollen. Die Organisation dieser Lotterie lehnt sich an das irländische Sweepstake an: eine eigenartige Verbindung zwischen Pferderennen und Lotterie. Das erste Rennen zugunsten der Blinden findet am 18.März in Liverpool statt.

---

Gewerkschaftliche Rundschau

## Sozialversicherung 1930/1931.

SPD. Das Reichsversicherungsamt gibt soeben die von ihm bearbeitete Statistik der Sozialversicherung 1930 mit einem Blick auf das Jahr 1931 (Beilage zu Nr.12 der Amtlichen Nachrichten für Reichsversicherung 1931, Teil IV des Reichsarbeitsblattes) heraus. Die Beitragseinnahmen der Träger der Sozialversicherung mit Ausnahme der Arbeitslosenversicherung belaufen sich im Jahre 1930 auf 3,8 Milliarden Mark. Einschliesslich der Vermögenserträgnisse und der sonstigen Einnahmen ergibt sich eine Gesamteinnahme von 5,2 Milliarden Mark. Die Gesamtausgabe stellt sich auf 3,7 Milliarden Mark, wovon 3,4 Milliarden Mark auf die Pflicht- und freiwilligen Leistungen entfallen; das sind 92 vom Hundert aller Ausgaben oder 90 vom Hundert der Beitragseinnahmen. Für Verwaltungskosten wurden insgesamt 7,4 vom Hundert der Beiträge verwendet. Die Einnahmen übersteigen die Ausgaben um 456 Millionen Mark.

Das gesamte Vermögen ist im Jahre 1930 noch etwas gestiegen und zwar von 4,2 auf 4,6 Milliarden. Der Einnahmeüberschuss ist aber gegenüber dem Vorjahr um die Hälfte zurückgegangen. Von dem Vermögen Ende 1930 entfielen je 35 vom Hundert auf die Invalidenversicherung und die Angestelltenversicherung und 20,3 vom Hundert auf die Krankenversicherung. Der Anteil der Invalidenversicherung ist gegenüber dem Vorjahr gefallen. Die Einnahmeüberschüsse sind in den einzelnen Versicherungszweigen verhältnismässig niedrig und erreichen bei der Rentenversicherung nicht die Höhe, die im Interesse einer gesicherten Weiterentwicklung notwendig wäre.

In der Krankenversicherung wurden insgesamt 1,92 Milliarden Mark vereinnahmt und 1,80 Milliarden Mark (davon 1,65 für Pflicht- und freiwillige Leistungen) verausgabt. In der Unfallversicherung stellten sich die Einnahmen auf 423 Millionen Mark, die Ausgaben auf 429 Millionen Mark. Die Invalidenversicherung vereinnahmte 1.126 Milliarden Mark (davon 0,986 Milliarden Mark an Beiträgen) und verausgabte 1,071 Milliarden Mark (davon 1,005 Milliarden Mark für Pflicht- und freiwillige Leistungen). In der knappschaftlichen Pensionsversicherung der Arbeiter überstiegen die Ausgaben mit 202 Millionen Mark die Einnahmen mit 167 Millionen Mark. Bei der knappschaftlichen Pensionsversicherung der Angestellten stellte sich bei 38 Millionen Mark Ausgaben und 35 Millionen Mark Einnahmen ebenfalls ein Fehlbetrag ein. Diese Fehlbeträge in den beiden Zweigen der knappschaftlichen Pensionsversicherung traten ein, obwohl das Reich aus Lohnsteuermitteln 29 Millionen Mark zuschoss. In der Angestelltenversicherung beläuft sich die Einnahme auf 512 Millionen Mark, die Ausgabe auf 189 Millionen Mark. Die Arbeitslosenversicherung einschliesslich der Massnahmen zur Verhütung und Beendigung der Arbeitslosigkeit (ohne Krisenunterstützung) erforderte 1,8 Milliarden Mark für Leistungen.

Das eben abgelaufene Jahr 1931 ist für die deutsche Sozialversicherung noch ungünstiger als das Jahr 1930. Die Ergebnisse lassen sich nur für einige Gebiete schätzen. In der Krankenversicherung sind die Einnahmen aus den Beiträgen und die Ausgaben für die Leistungen stark zurückgegangen. In der Unfallversicherung werden die gesamten Ausgaben auf 420 Millionen Mark geschätzt. Die Einnahmen der Invalidenversicherung dürften sich auf 910 Millionen Mark gesenkt haben, während die Ausgaben auf etwa 1,13 Milliarden Mark angestiegen sind. In der Angestelltenversicherung werden sich die Einnahmen auf

507 Millionen und die gesamten Ausgaben auf 261 Millionen Mark belaufen. In den beiden Zweigen der knappschaftlichen Pensionsversicherung werden Fehlbeträge entstehen, obwohl mit Wirkung vom 1. Juli ab Beitragserhöhungen und Leistungskürzungen eingetreten sind und das Reich entsprechend der Notverordnung vom 5. Juni 1931 erhöhte Zuwendungen macht.

Die durch die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 getroffenen Ersparnissmassnahmen werden sich erst im Jahre 1932 auswirken.

---

SPD. Anlässlich der Erretung der bei dem Streckeneinsturz auf der Karsten-Zentrum-Grube verunglückten Bergleute hat Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald an die Schlesische Bergwerks- und Hütten A.G. folgendes Telegramm gesandt:

"Mit grosser Freude vernehme ich die Nachricht von der wunderbaren Erretung der im Karsten-Schacht eingeschlossenen, bereits totgeglaubten Bergleute Ich beglückwünsche die Geretteten und ihre Angehörigen sowie die Grubenverwaltung und die gesamte Belegschaft, zugleich namens der Reichsregierung, aufrichtig und hoffe, dass alle, namentlich die Verletzten, bald völlig wieder hergestellt sind. Gleichzeitig bitte ich, den heldenhaften Rettungsmannschaften für ihre unermüdliche, mutige Bergungsarbeit meinen besonderen Dank und meine volle Anerkennung auszusprechen. Gebe Gott, dass es gelingen möge, auch die übrigen noch eingeschlossenen Bergbute lebend zu bergen."

---

SPD. Die Direktion der Salamander-A.G. in Kornwestheim (Württemberg) hat sämtlichen Zeitlohnarbeitern gekündigt. In Betracht kommen rund 800 Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Firma will dem Lohnabbau durch die Notverordnung noch einen weiteren hinzufügen.

Das Vorgehen der Firma wird von den Arbeitern als eine unerhörte Provokation und, was besonders hervorgehoben werden muss, als Tarifbruch angesehen. Die Firma hat in den letzten Jahren ungeheure Gewinne erzielt; sie hat Dividenden verteilt wie kein Betrieb der Schuhindustrie und ihr Aktienkapital von 14 auf 22 Millionen Mark erhöht. Der Gewinn ist anscheinend noch nicht gross genug, er soll auf Kosten der Arbeiterschaft erhöht werden.

Der Zentralverband der Schuhmacher, bei dem die Arbeiter restlos organisert sind, wird die Aussperrung nicht stillschweigend hinnehmen.

\+ \+ \+

SPD. Das Organ des freigewerkschaftlichen Zentralverbandes der Schuhmacher bringt in seiner neuesten Nummer einige interessante Mitteilungen über die Schwarzarbeit im Pirmasenser Gebiet. In rund 600 Klagen der Verbandszahlstelle Pirmasens, in etwa 1 000 Klagen der beiden massgebenden Gewerkschaften und in mindestens 1300 Klagen am Arbeitsgericht überhaupt kommt der Kampf gegen die Tarifbrecher deutlich zum Ausdruck. Das Blatt des Zentralverbandes stellt fest, dass auch alle hinter dem Reichstarifvertrag stehenden Fabrikantenverbände "ihre Entschlossenheit bekunden, gegen Tarifbrecher vorzugehen und alle Massnahmen zu unterstützen, die dem gleichen Zweck dienen."

---

SPD. Die Gesamtzahl der Kurzarbeiter in Frankreich beträgt nach privaten Schätzungen zur Zeit 2 bis 2½ Millionen. In den Betrieben mit mindestens 100 Arbeitern waren nach einer Rundfrage des Arbeitsministeriums anfangs Dezember bei 2,5 Millionen Beschäftigten nicht weniger als 45 Prozent der Gesamtbelegschaft von Kurzarbeit betroffen gegenüber 6,4 Prozent anfangs Dezember 1930.

---

Wirtschaft Technik Handel

## Das Zinsabkommen.

### Regelung der Soll= und Habenzinsen.

SPD. Der Bankenkommissar hat am Montag Einzelheiten über die in der Frage der Zinssenkung erzielte Einigung mitgeteilt. Nach der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 wurden die Zinsen für Hypotheken, Pfandbriefe und Anleihen, also die Kapitalzinsen, zwangsweise abgebaut. Hinsichtlich der Geldmarktzinsen, also der Zinsen, die Banken, Sparkassen usw. beispielsweise für Einlagen zahlen und für ausgeliehene Kredite fordern, sah man von einem solchen Eingriff ab. Die Spitzenverbände der Kreditinstitute sollten sich mit dem Reichskommissar über ihre künftige Zinspolitik einigen. Jedoch sieht die Notverordnung vor, dass der Bankenkommissar Dr. Ernst, der aus dem preussischen Handelsministerium kommt, von sich aus eine Regelung treffen kann, wenn eine Einigung nicht gelingt. Die Drohung eines zwangsweisen Eingriffs auch auf diesem Gebiet hat wohl die Kreditinstitute unter einen Hut gebracht. Man hat wochenlang verhandelt und die Verhandlungen standen mehrmals dicht vor dem Auffliegen, bis das jetzt veröffentlichte Abkommen von sämtlichen Spitzenverbänden unterzeichnet wurde und vom Bankenkommissar genehmigt werden konnte.

Diese Zinssenkung ist sicherlich nicht der Weisheit letzter Schluss und kann es auch nicht sein. Immerhin ist es erfreulich, dass man den Versuch gemacht hat, die überhöhten Spannen, den Unterschied zwischen Soll= und Habenzinsen, auf dem Geldmarkt zu senken. Ueber die Auswirkungen und auch darüber, inwieweit Auswirkungen überhaupt auf die Dauer möglich sind, soll man sich keiner Täuschung hingeben. Noch immer ist Deutschland ein kapitalarmes Land, was in den Zinssätzen zum Ausdruck kommen muss. So kann man von dem vorliegenden Abkommen sagen, dass es nicht restlos befriedigt. Die aufgrund dieses Abkommens eintretende Entlastung der Wirtschaft wird sehr gering sein; die Sparkassen hatten bei den Zinsen für Kredite einen Höchstsatz von 9 Prozent gefordert. Bei der vorliegenden Regelung werden aber 10 Prozent Zinsbelastung die Regel sein. Kein Mensch wird leugnen, dass es sich bei diesem Satz um eine ganz enorme Belastung handelt. Es bleibt nur die Hoffnung, dass der Bankenkommissar in Zukunft in Richtung einer weiteren Zinsverbilligung abermals vorstossen wird. Andererseits werden die Kreditnehmer ohne Rücksicht auf ihre Bonität und ihre Zahlungsfähigkeit über einen Kamm geschoren. Der gute Kreditnehmer muss für den faulen Kunden schliesslich mit zahlen. Auch darf man nicht übersehen, dass die gesenkten Habenzinsen gerade keinen Anreiz zur Erhöhung der Einlagen bilden. So lange noch die Zeit unsicher ist - und sie wird es noch fürs erste bleiben -, verzichtet manch einer leichter auf den Zinsgenuss und steckt sein Geld in den Strumpf, wenn man die Habenzinsen künstlich niedrig hält. Hier liegen die volkswirtschaftlichen Bedenken der getroffenen Regelung. Eine Massnahme kann populär sein; sie braucht deshalb volkswirtschaftlich nicht richtig zu sein.

An dem Abschluss des vorliegenden Vertrages sind der Zentralverband des Deutschen Bank= und Bankiergewerbes, der Deutsche Beamtengenossenschaftsverband, der Deutsche Genossenschaftsverband, der Deutsche Sparkassen= und Giroverband, die Freie Vereinigung der Arbeitnehmerbanken Deutschlands, der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften-Raiffeisen und der Verband öffentlich=rechtlicher Kreditanstalten beteiligt. Das Abkommen

besteht aus einem Mantelvertrag und zwei Zusatzabkommen, die im einzelnen die Festsetzung der Habenzinsen und der Sollzinsen regeln.

Im Mantelvertrag ist festgelegt, dass Kreditinstitute aller Art bei der Hereinnahme von Geldern einen bestimmten Höchstzinssatz nicht überschreiten (Habenzinsen). Die Höchstsätze werden in besonderen Abkommen der Spitzenverbände bestimmt. Gleichzeitig bestimmt der Mantelvertrag, dass für Sollzinsen keine Höchstsätze eingeführt werden, sondern die Zinsen für Ausleihungen entweder in Gestalt eines Nettozinssatzes oder getrennt nach Sollzinsen und Kreditprovision berechnet werden.

In Berlin wird ein Zentraler Kreditausschuss gebildet, in den jeder Spitzenverband ein Mitglied entsendet. Die Beschlüsse dieses Zentralen Kreditausschusses müssen einstimmig gefasst werden. Kommt eine Einigung nicht zu Stande, so entscheidet der Bankenkommissar. Ferner werden für die in dem Wettbewerbsabkommen vom Mai 1928 festgesetzten Bezirke örtliche Kreditausschüsse gebildet. Das seinerzeit zwischen Banken, Sparkassen und Genossenschaften abgeschlossene Wettbewerbsabkommen ist insofern erweitert worden, als ihm jetzt auch die Freie Vereinigung der Arbeitnehmerbanken und der Verband öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten angeschlossen sind.

Im einzelnen erfolgt die Festsetzung der Habenzinsen derart, dass von dem Zentralen Kreditausschuss ein Normalzinssatz festgesetzt wird, der mit entsprechenden Zuschlägen für sämtliche Konditionen Geltung hat. Normale Spareinlagen dürfen jedoch höchstens zu den Normalzinssätzen verzinst werden. Eine Abweichung ist bei Kreditgenossenschaften, Privatbankiers und den kleinen und mittleren Banken vorgesehen, die aufgrund besonderer Richtlinien die Höchstzinssätze ganz oder teilweise um ½ Prozent - bei ehrenamtlich geleiteten Kreditgenossenschaften um ¾ Prozent - heraufsetzen dürfen. Die Zinsen für Kündigungsgelder (mindestens 31 Tage) dürfen den Normalzinssatz nur um 1 Prozent übersteigen. Jahresgelder sind von den Bestimmungen frei, da man bei den Jahresterminen dem Schnitt zwischen Geldmarkt und Kapitalmarkt angesetzt hat.

Im Zusatzabkommen über die Sollzinsen heisst es, dass der Nettozinssatz von dem gewogenen Durchschnitt der Habenzinsen auszugehen hat. Werden Sollzinsen zuzüglich Kreditprovision angesetzt, so haben sich diese Sätze im allgemeinen an den Reichsbankdiskont anzulehnen.

Die Nettozinssätze bezw. die Sollzinsen zuzüglich Kreditprovision werden von den Bezirkskreditausschüssen festgesetzt. Sie sind dem Zentralen Kreditausschuss und dem Bankenkommissar mitzuteilen. Die Kreditprovision wird als Normalsatz auf 1/6 Prozent im Monat, also 2 Prozent im Jahr, begrenzt. Freigelassen von diesen Bestimmungen sind die Börsenleihgelder, weil hier im einzelnen die Qualität des Kreditnehmers die Zinssätze beeinflusst. Der Mantelvertrag läuft bis zum 30. September 1932; die beiden Zusatzabkommen gelten zunächst bis zum 31. März 1932. Die Verträge verlängern sich um sechs bezw. drei Monate bei nicht rechtzeitiger Kündigung. Diese hat bei dem Mantelvertrag drei Monate und bei den Zusatzabkommen einen Monat vor Ablauf zu erfolgen.

---

SPD. Die Lage der Vereinigten Stahlwerke, des repräsentativsten Unternehmens der deutschen Schwerindustrie, hat sich im 4. Vierteljahr 1931 weiter verschlechtert. Die Kohlenförderung ging auf 3,965 Millionen Tonnen zurück gegenüber 4,21 Millionen Tonnen im 3. Vierteljahr 1931 und 5,23 Millionen Tonnen vor einem Jahre, die Koksproduktion auf 1,06 Millionen Tonnen gegenüber 1,234 Millionen Tonnen bezw. 1,73 Millionen Tonnen, die Roheisenherstellung auf 602 000 Tonnen gegenüber 749 850 Tonnen bezw. 947 780 Tonnen und die Rohstahlproduktion auf 633 260 Tonnen gegenüber 824 450 Tonnen bezw. 1 005 550 Tonnen. Dementsprechend haben sich die Belegschaften vermindert.

Im 4.Vierteljahr 1930 beschäftigten die Vereinigten Stahlwerke noch 120 954 Arbeiter. Die Zahl sank auf 97 090 im 3.Vierteljahr 1931 und auf 84 512 im 4.Vierteljahr 1931. Die Belegschaften im Steinkohlenbergbau, die besonders gelitten haben, senkten sich von 57 314 auf 44 808 bezw. 42 210. Bei den Angestellten ist ein Rückgang von 15 854 (davon im Bergbau 4 792) im 4.Vierteljahr 1930 auf 13 648 (davon im Bergbau 4 196) im 3.Vierteljahr 1931 auf 12 659 (davon im Bergbau 3 859) im 4.Vierteljahr 1931 festzustellen. Der Gesamtumsatz wird für das 4.Vierteljahr 1931 mit 144,365 Millionen Mark angegeben (Inlandsumsatz = 82,936 Millionen und Auslandsabsatz = 61,429 Millionen Mark.) Er betrug im 3.Vierteljahr 1931 188,877 Millionen Mark (Inland = 100,398 Millionen und Ausland = 88,478 Millionen) und im 4.Vierteljahr 1930 = 233,707 Millionen (Inland = 129,943 und Ausland 103,764 Millionen Mark.) Die spezifierten Auftragsbestände der Hüttenwerke und Verfeinerungsbetriebe in der Eisen= und Stahlerzeugung, die Ende 1931 in den Büchern des Ruhrtrust standen, machen etwa 44 Prozent des entsprechenden Auftragsbestandes im Monatsdurchschnitt des Geschäftsjahres 1930/31 aus.

---

SPD. Die Viehzählung am 1.Dezember 1931 hat nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts folgende Gesamtviehbestände im Deutschen Reich (gegenüber der Zählung vom 1.Dezember 1930) ergeben:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Pferde | 3,45 (3,52) | Mill.Stck. | Schafe | 3,49 | ( 3,50) | Mill.St |
| Rindvieh | 19,09(18,47) | " " | Ziegen | 2,51 | ( 2,58) | " " |
| davon | | | Gänse | 5,68 | ( 6,25) | " " |
| Milchkühe | 9,63 (9,45) | " " | Enten | 3,54 | ( 3,88) | " " |
| Schweine | 23,78(23,44) | " " | Hühner | 84,06 | ( 88,10) | " " |
| davon | | | Bienen= völker | 1,87 | ( 2,00) | " " |
| Ferkel | 5,13 (5,47) | " " | | | | |

Im Vergleich mit dem Vorjahre hat hiernach die Zahl der Pferde um rund 74 ooo Stück = 2 v.H. abgenommen. Der Bestand an Rindern hat sich um 620 ooo Tiere = 3,4 v.H. vergrössert und zwar hauptsächlich infolge Zunahme des Jungviehs um 516 ooo Stück = 9,2 v.H. Auch bei den Milchkühen ist ein Mehrbestand um 180 ooo Stück = 1,9 v.H. zu verzeichnen, während sich die Zahl der Kälber um 32 ooo Tiere = 2 v.H. verringert hat. Der Schweinestapel hat sich um 341 ooo = 1,5 Prozent gegenüber Dezember 1930 vergrössert. Dagegen ist der Ferkelbestand, was für die Marktverhältnisse der Schweinehalter besonders wichtig ist, um 344 ooo Stück = 6,3 Prozent und die Zahl der Zuchtsauen um 224 ooo Stück = 10,3 Prozent zurückgegangen. Die Geflügelhaltung hat sich, die Folge der Schiele'schen Futtermittelpolitik, um 5 Millionen Tiere = 5 Prozent verringert. Die Zahl der Hühner hat allein um 4 Millionen Stück = 4,6 Prozent nachgelassen, die Zahl der Gänse um 569 ooo Stück = 0,1 Prozent und die Zahl der Enten um 338 ooo Stück = 8,7 Prozent.

---

SPD. Die Köpenicker Bank, die unter den Banken den ersten Abschluss für 1931 veröffentlicht, konnte, trotzdem ihre Einlagen im Laufe des Jahres 1931 von 25,2 auf 15,4 Millionen Mark zurückgegangen sind, ihren Gewinn von 802 ooo Mark auf 806 ooo Mark steigern. Die Dividende beträgt 6 Prozent gegenüber 9 Prozent im Vorjahr.

---

## Roggen kaum erhältlich.

(Berliner Getreidebörse vom 11. Januar.)

SPD. An der Berliner Produktenbörse zeigte sich am Montag im allgemeiner wenig Unternehmungslust. Am Markte der Zeitgeschäfte lagen die Eröffnungsnotierungen leicht abgeschwächt; sie konnten sich jedoch im Verlaufe der Börse wieder befestigen. Im Handel mit prompter Ware beeinflusste das weiter sehr knappe Angebot an Brotgetreide die Tendenz. Insbesondere war Roggen kaum erhältlich, während die Mühlen, die noch immer schwach versorgt sind, gute Kauflust zeigten. Infolgedessen konnten die Preise um 2 Mark anziehen. Auch Weizen wurde höher notiert, obgleich hier die Kauflust bei weitem nicht so gross wie am Roggenmarkt war. Im Mehlhandel zeigte sich weiter gute Nachfrage nach Roggenmehl, insbesondere in billigerem Sorten, sodass die Preise dafür um etwa 25 Pfennig anziehen konnten. Weizenmehl hatte bei unveränderten Preisen nur geringes Bedarfsgeschäft. Für Hafer war die Stimmung etwas freundlicher. Indessen konnte sich auch hier kein grösseres Geschäft entwickeln.

| | 9.Jan. | 11.Jan. |
|---|---|---|
| | (ab märkische Station in Mark) | |
| Weizen | 222 - 224 | 224 - 226 |
| Roggen | 195 - 197 | 197 - 199 |
| Braugerste | 154 - 165 | 155 - 165 |
| Futter= und Industriegerste | 148 - 153 | 148 - 154 |
| Hafer | 134 - 142 | 134 - 142 |
| Weizenmehl | 27,25 - 31,25 | 27,50 - 31,25 |
| Roggenmehl | 26,50 - 28,75 | 26,75 - 29,00 |
| Weizenkleie | 9,25 - 9,75 | 9,25 - 9,75 |
| Roggenkleie | 9,25 - 9,50 | 9,25 - 9,50 |

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen März 241½ - 242 (Vortag 242), Mai 249½-250 (249¾). Roggen März 209½-210 (209), Mai 215 und Geld (-). Hafer März 154½-154¾ (153½), Mai 162-162½ (160½).

---

## Amtliche Eiernotierungen.

SPD. Preisnotierungen für Eier. Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission vom 11.Januar. A.Deutsche Eier: Trinkeier, vollfrische, gestempelte über 65 gr 12,50, über 60 gr 11, über 53 gr 9,75, über 48 gr 8, aussortierte, kleine= und Schmutzeier 5,50 - 6,50. B.Auslandseier: Dänen 18er 12, 17er 11,50, 16er 9,50, Holländer 68 gr 12,25, 60-62 gr 10-10,50, 57-58 gr 9,50, leichtere 7,50- 8,50, Belgier 12,25, 10-10,50, 9,50, Rumänen 6,75 - 8,25, Polen normale 6,50-7. Schmutzeier 5-6. C.Kühlhauseier: normale 5-6. D. Kalkeier: grosse 6-6,50, normale 5. Witterung: schön, Tendenz: ruhig.

---

## Amtliche Kartoffelnotierungen.

SPD. Amtliche Berliner Kartoffelpreisnotierung je Zentner waggonfrei märkischer Station vom 11.Januar: Weisse Kartoffeln 1,50 - 1,60, rote 1,70 bis 1,90, Odenwälder Blaue 1,80 - 2,00, andere Gelbfleischige (ausser Nieren) 2,Lo - 2,30. Fabrikkartoffeln 8 bis 0 Pfg. je Stärkeprozent.

---

Die sozialistische Frau

FRAUENBEILAGE DES S•P•D

Nr. 3. Berlin, den 11.Januar 1932.

# Frauen im Handwerk.

SPD. In einer so schweren Zeit wie der heutigen kann man nicht mehr allgemein sagen: "Handwerk hat goldenen Boden". Trotzdem wird auch eine nicht rosige Beurteilung der wirtschaftlichen Zukunft zu der Erkenntnis führen, dass es immerhin aussichtsreicher ist, eine lebenswichtige Tätigkeit zu ergreifen als einen Beruf, der von Luxusbedürfnissen abhängig ist, wie es etwa mehr oder weniger das Kunstgewerbe ohne handwerksmässige Grundlage ist. Natürlich darf und soll eine starke künstlerische Begabung sich nicht davon abhalten lassen, ihren natürlichen Weg zu gehen.

Frauen im Handwerk waren im Mittelalter keine seltene Erscheinung, aber wir sehen heute, dass sie sich meist auf einige Handwerksarten spezialisiert haben, die als weiblich gelten.

Die Damenschneiderei ist das Gebiet, auf dem sich vorwiegend Frauen betätigen. Die Ausbildung während der im allgemeinen dreijährigen Lehrzeit garantiert noch nicht allein die Eignung für den Beruf, der Geschmack, Anpassungsfähigkeit an die Kunden wie auch an die Mode und ein angeborenes Talent bedingen. Mehr noch als die Modezeichnerin ist die Musterzeichnerin von einer guten Ausbildung abhängig; nebst Phantasie und Erfindungsgabe ist die Fühlung mit der Praxis hierbei unbedingt notwendig. "Schick" verlangt auch die Putzmacherei. In Berlin allein gibt es über 1500 weibliche Frisörlehrlinge. Zweifellos erfreut sich das Fach der besonderen Beliebtheit junger Mädchen. Wenn es dagegen in Berlin nur 25 weibliche Buchbinderlehrlinge im Jahre gab und 23 Lehrlinge in der Photographie, so darf nicht übersehen werden, dass teilweise die Ausbildung hierin durch besondere anerkannte Fachschulen geschieht. Es hat sich herausgestellt, dass sich die eigene Buchbindereiwerkstätte in der Regel nicht in einer Zeit rentiert, in der für kulturelle Luxusbedürfnisse wenig übrig ist, und dass die in einem Betrieb angestellte Buchbinderin über erhebliche Körperkräfte verfügen muss, um mühelos die schweren Pressen zu bewältigen. Aus Mangel an körperlichen Kräften scheiden von vornherein einige Handwerke für die Frauen aus.

Manchmal ist ein Teilgebiet für Frauenhände geeignet; warum sollte es nicht weibliche Schreibmaschinenmechaniker geben? Es werden immer reparaturbedürftige Schreibmaschinen vorhanden sein, und wer es versteht, sie wieder instandzusetzen, sich einen Kundenstamm zu schaffen, der verdient vielleicht mehr als diejenigen, die selber schreiben. Für die Elektrotechnik eignet sich das "schwache Geschlecht" im allgemeinen nicht, wohl aber für die Hausinstallation. In grossen, nervenbetäubenden Betrieben zu arbeiten, ist den Frauen nichts Neues; damit müssen sich auch die ungelernten Arbeiterinnen abfinden.

Mit der orthopädischen Schuhmacherei befassen sich noch wenige weibliche Kräfte, obwohl sie zu den immer stärker werdenden Lebensbedürfnissen gehört. Geschickte Frauenhände können sehr wohl gute Leistungen darin vollbringen und weibliche Anpassungsfähigkeit beweisen, ebenso wie in der orthopädischen Mechanik. Ein besonderes Feingefühl erfordert auch die Uhrmacherei; während die Erzeugung der Uhren meist in Fabriken vor sich geht, werden die Reparaturen in kleineren Werkstätten vorgenommen. Die Erscheinung des weiblichen Gold- und Silberschmieds ist nicht mehr neu, wie überhaupt immer dasjenige Handwerk von Frauen bevorzugt wird, in dem künstlerische Betätigung erwartet wird. Oder aber es spielt die Ueberlieferung mit. Von den Posamentierern sind zwei Drittel

weiblich; von der Wäscheherstellung ganz zu schweigen, die als ausgesprochen weibliches Gebiet gilt. Dagegen gibt es in Berlin nur als Ausnahme Bäckerlehrlinge, Bandagisten, Glaser, Tischlehrlinge, Maurer, Fleischer, Sattler, Klempner, Zeichner, vereinzelt Kürschnerlehrlinge und Tapezierer weiblichen Geschlechts und, obwohl sogar von männlicher Seite die Eignung nicht bestritten wird, nur zwei weibliche Optiker. Neuerdings will man auch weibliche Werkzeughilfsarbeiter ausbilden.

Viele von uns prallen leicht vor einer ungewohnten Erscheinung zurück; gerade die Handwerkerin muss mit dem Misstrauen des Publikums dort rechnen, wo sie noch nicht Fuss gefasst hat. Dass es ihr bei tüchtigem Können gelingen wird, das allgemeine Vertrauen zu gewinnen, zumal wenn ein sicheres, gewandtes und doch freundliches Wesen damit verbunden ist, darf erwartet werden. Wenn auch die Frau immer mehr in männliche Berufe eindringt, eindringen muss, so braucht sie doch das, was unter "echter Weiblichkeit" verstanden wird, keinesfalls abzulegen. Gibt es bereits Patienten, die die geschickte Zahnärztin vor ihren männlichen Kollegen bevorzugen, so vertrauen sich viele auch der Dentistin an. Auch sie ist Handwerkerin und muss die im Handwerk übliche dreijährige Lehrzeit durchmachen. Manche Innung befasst sich auch mit der Lehrstellenvermittlung, doch werden Lehrstellen in der Regel durch die Arbeitsämter nachgewiesen.

An Mut hat es den Frauen nie gefehlt; sie werden sich darum auch allmählich im Handwerk gegenüber männlichen Vorurteilen durchsetzen, zumal wenn sie von der Not der Zeit und der Arbeitslosigkeit in ihren sonst gewohnten Berufen betroffen werden.

Dr.Margot Jarno.

---

## Geheimnis des Alltags.[x]

SPD. Grau und diesig liegt der Himmel über der Stadt. Schneeflocke auf Schneeflocke tanzt hernieder, setzt sich den Leuten auf Hüte und Kleider und verwandelt graue Dächer und schmutzige Strassen in glitzernde, weisse Flächen. Auch auf dem grossen Schulhof machen sie sich breit. Sie hüllen die kahlen alten Kastanienbäume in zarte weisse Schleier und schwingen sich auf die breiten Gesimse der hohen Fenster.

Aus dem Eckfenster ertönen laute Jubelrufe: "Es schneit! Es schneit!" Kinderhände greifen in die Luft, um eine Flocke zu erhaschen. Dannbeugt sich eine junge Lehrerin über die Brüstung. Sie hält ein kleines Mädchen auf dem Arme und lässt es hinausschauen. "Sieh nur, Lenchen, wie weiss alles geworden ist!" Das Kind strahlt vor Entzücken, aber die Sprache will ihm nur schwer gehorchen. "Nnee -" bringt es endlich mühsam hervor, "da und da ... Mitnehmen!" die Lehrerin lässt das Kind eine Handvoll Schnee fassen; sie greift selbst hinein und setzt der Kleinen einige Flocken auf das Näschen. Das Kind lacht und jubelt. Rechts und links von ihm aber recken sich blonde und dunkle Köpfe in die Höhe, und strahlende Kinderaugen blicken ins Freie.

Sie sind alle irgendwie benachteiligt, die kleinen Mädchen der Hilfsschule. Verkümmerte, schwächliche, unterernährte Kinder, rhachitisch, verkrpmmt, verkrüppelt an Leib und Seele. Kinder tuberkulöser oder geschlechtskranker Eltern, im Alkohol gezeugt, oft selbst von Bier und Schnaps genährt. Bedauernswerte, daheim als unerwünschte Last empfundene Wesen. Die zarteste und schwächlichste von allen ist die kleine Lene, ein hübsches, feingliedriges Kind, das trotz seiner 11 Jahre wie eine Sechsjährige aussieht. Sie ist die Tochter eines Kohlenhändlers, der von Zeit zu Zeit in einer Trinkerheilstätte untergebracht wird. Der Grossvater war an Syphilis gestorben. Das Lernen macht dem Kinde unendliche Mühe. Die Tatsache, dass sie 10 Finger und 2 Hände und nicht umgekehrt 2 Finger und 10 Hände besitzt, war für Lene ein Problem, das sie monatelang beschäftigte. Jetzt kann sie mit grosser Mühe

einen kleinen Satz niederschreiben, wenn er sehr einfach ist und nur kleine Buchstaben enthält. Doch unter der Leitung der neuen Lehrerin, die seit Ostern die Klasse übernommen hat, lebt das verschüchterte, vernachlässigte Kind langsam auf. Auch Fräulein Swendson fühlt sich seltsam verbunden gerade mit dieser hilfsbedürftigsten Schülerin, und sie ist kaum 14 Tage in ihrem neuen Amte, da führt sie den Entschluss aus, die Umwelt des Kindes kennen zu lernen, die Eltern Lenes zu besuchen.

Ueber eine hässliche unsaubere Brücke führt der Weg. Dannwird die Gegend fast ländlich. Unmittelbar am Wasser stehen einige alte, kleine Fischerhäuser. Auf der Treppe des ersten Häuschens sitzt stillund zusammengesunken ein kleines Mädchen. Es fährt nervös zusammen, als Fräulein Swendson plötzlich neben ihm steht. Dann aber fliegt ein Freudenschein über das blasse Gesicht. Stürmis fasst sie die Lehrerin an der Hand und zieht sie in die Stube. Drinnen sitzt eine schmale, kleine Frau an der Nähmaschine. Sie hat die gleichen sanften Augen, den gleichen Ausdruck von Leid und Müdigkeit wie das Kind. Scheu und gepresst gibt sie Antwort. Aber sobald das Gespräch auf den Zustand ihrer kleinen Tochter kommt, die inzwischen in die Küche gelaufen ist, presst sie die Lippen zusammen und schweigt. "Ich bin immer eine gute Schülerin gewesen - auch meine Eltern waren fixe Leute -" murmelt sie endlich. "Mein Mann - er ist kein schlechter Mensch. Seit einer Woche arbeitet er wieder draussen. Wie das alles kam? Er hat Kohlen stromabwärts geführt - und auf den Schiffen trinken die Männer alle Branntwein und..." Sie bricht ab und horcht mit einem nervösen Gesichtsaudruck. "Eben läuten sie Feierabend im Hafen," sagt sie dann hastig. "Er muss gleich hier sein. Sprechen Sie kein Wort über das Kind; sonst muss ich es büssen!"

Wenige Augenblicke später steht die breite Gestalt des Kohlenfahrers in der Tür. Die Lehrerin beeilt sich, zu erklären, wer sie sei. Der Mann lacht höhnisch und meint, sie wolle sich wohl über das Kind beklagen. Fräulein Swendson versichert das Gegenteil, aber sie findet keinen Glauben."Ich möchte sie nicht einen ganzen Morgen um mich haben", meint er geringschätzig, "und lernen wird sie nie was Rechtes. Sie soll sehen, dass sie in vier, fünf Jahren einen Mann kriegt - dann merkt man ihr die Dummheit nicht mehr an. In der Ehe sind die Weiber alle gleich."

Als die junge Lehrerin auf die Strasse tritt, steht die kleine Lene ganz nahe an der Uferböschung und schaut still und unbeweglich in das dunkle Wasser Fräulein Swendson zwingt sich zu einem heiteren Wort, obwohl ihr plötzlich etwas kalt ans Herz greift. Doch das Kind antwortet nicht. "Aber, Lena", sagt die Lehrerin endlich, "freust Du Dich denn nicht, dass ich Euch nun alle kenne Dich, die Mutter und den Vater?"

"Vater?" wiederholt das Kind und sieht sie an. Aber das ist kein Kindergesicht, sondern es sind die Züge einer uraltenFrau, der nichts verborgen geblieben ist, die alle Zusammenhänge des Lebens kennt. Immer noch starrt die Lehrerin wortlos in dieses fremde Gesicht, das sie bis ins Innerste erschreckt Dann weint das Kind plötzlich lautlos. Unaufhaltsam fliessen die Tränen, unstillbar. Vergeblich bemüht sich die Lehrerin, ein Wort aus dem Mädchen herauszubringen. Es bleibt stumm. Langsam beruhigt es sich endlich. Doch als Fräulein Swendson dann mit schwerem Herzen den Heimweg antritt, da packt sie auf halbem Wege eine solche Unruhe, dass sie umkehrt und das kleine Mädchen, das immer noch unbeweglich ander gleichen Stelle steht, nach Hause führt.

Fast ein Jahrzehnt ist seitdem vergangen. Fräulein Swendson ist längst verheiratet und wohnt fast eine Tagereise von der Hafenstadt entfernt. Nun weilt sie zum ersten Male wieder in der alten Heimat. Vieles ist nicht mehr wiederzuerkennen. Aber die alten Kastanienbäume im Schulhof, die hohen roten Backsteinmauern, die breiten Fenster - das alles ist noch wie einst. Lange steht die einstige Lehrerin vor dem alten Gebäude. Sie sieht wieder die kleinen Mädchen, Kinder des Elends, vor sich, und vorn, aus der ersten Bank, schauen sie zwei sanfte, dunkle Augen müde an.. Lene! - Was mag aus ihr geworden sein! Plötzlich fühlt sich die Frau von einer Unruhe erfasst, sie sie

schon einmal, vor vielen Jahren, gespürt hat. Halb unbewusst schlägt sie den Weg zum Hafen ein.

Die kleinen Fischerhäuser stehen noch. Hier, hier war es. Sie zieht die altmodische Klingel. Die öffnende Frau macht verwunderte Augen, als sie hört, wen die Fremde besuchen will. Dann beginnt sie, umständlich zu erzählen. Sie ist eine Verwandte und hat das Häuschen jetzt übernommen. Die Mutter ist lang tot. "Der Mann - ja, das ist ein Unglück. Er muss noch ein paar Jahre absitzen... Die Lene...." Sie schweigt. Dann deutet sie mit der Hand an die Ufeböschung. "Hier ist es passiert. Man hat sie und das Kleine erst eine Woche später stromabwärts gelandet. Warum sie es getan hat, weiss kein Mensch. Der Bursche wollte sie heiraten, denn sie war doch ein niedliches Ding. Und ein paar Tage vor der Hochzeit springt sie mit dem Kind ins Wasser. Sie ist wohl nie ganz richtig gewesen...."

Hier drüben also, Von dieser Stelle hatte sie das kleine Mädchen einst nach Hause geführt. Was mochten ihr die Jahre gebracht haben! Sie war Mutter geworden, hatte Leben geboren und wieder vernichtet. Warum? War ihr Kind noch mehr benachteiligt gewesen als sie selbst? War vielleicht eine Stunde hellseherischer Kraft, bitterster Erkenntnis über sie hereingebrochen, wie damals, als sie trostlos und bitterlich an dieser Stelle weinte? Niemand weiss es. Das Wasser, das sich draussen mit den grünen Wellen des mächtigen Stromes mischt, hat ihr Geheimnis auf immer bewahrt.

Dumpf und eintönig schlägt der Strom an die Uferwände und fliesst weiter, gross und still und schweigend, bis das unendliche Meer ihn aufnimmt.

Else Möbus.

---

## Wandlung der Liebe.[x]

---

SPD. Arnold Zweig gestaltet in seinem Roman "Junge Frau von 1914" (Verlag Kiepenheuer, Berlin) nicht nur die Wandlung eines Frauentyps, vielmehr wird die Gestalt der jungen Frau gleichsam Symbol jener viel umfassenderen Wandlung die das Erlebnis und die Auswirkung des Weltkrieges bedeutet. Was ist schon dabei, wenn sich ein dreiundzwanzigjähriges Mädchen aus einer reichen jüdische Bankierfamilie ein Kind abtreiben lässt, das sie von einem jungen Literaten, dem eben zur Armierungstruppe eingezogenen Werner Bertin, empfangen hat? Das wäre eine ganz private und mehr als alltägliche Angelegenheit, wenn sie nicht dem Dichter zum Anlass würde, den tiefen Umschichtungsprozess der menschlichen Erlebnis- und Gefühlswelt aufzuzeigen, der sich heute schon allein daran ermessen lässt, dass wir so sachlich über diese Dinge zu reden und zu schreiben pflegen. "Die Liebe von neunzehnhundertundvierzehn", so heisst es an einer Stelle des Romans, "ist ja vor allem eine Vermischung der Seelen, ein Zusammenströmen der Lebenslinien. (Fiebriges Abtasten der Erkenntnisse, bis eine neue Welt des Schmerzes herandroht und ihren Geist überspült.) Gewiss hat sie auch mit der Freude des Körpers zu tun, aber das erschöpft sie doch nicht. Im Schutz der Gesellschaft fand man Zeit, dies Schwierige noch leidlich auszugleichen. Kehrte man ihr aber den Rücken, heimlich in eine Klinik zu kriechen, so stürzte man gleich in ein Tal von Scherben." Reflektiert so ein junges Bürgermädchen, so ist die die Epoche, in der es lebt und der es weltoffen zugehört, wahrlich bewegt genug, um sie weiterzustossen, reifen zu lassen. "Was Du durchgemacht hast, ist schrecklich; aber die Erde, von weit schrecklicheren Wehen geschüttelt, gebiert ein neues Weltgefühl, neue gross aufwärtsführende Schöpfermächte; wir können uns nicht bei uns selber aufhalten." Dieses Bürgermädchen lernt begreifen, dass sich der Mann nicht ihretwegen von der Truppe wegstehlen kann; die Verantwortung gegenüber seinem privaten Schicksal enthebt ihn nicht der Pflicht gegenüber dem Ganzen. "Er war eine kleine Niete an dem Schiff Deutschland, das auf sehr gefährlicher See schwer kämpfte, mit

nicht ganz zuverlässigen Lotsen, einem grossprecherischen Kapitän, hochfahrenden Steuerleuten. Durfte auch nur eine Niete bei so beschaffenen Umständen aus der Schiffswand springen?" Gar keine Frage. Er durfte nicht; er musste sich einordnen und die junge Frau den reifenden Kräften der Zeit überlassen.

Die Gefühle dieser Generation werden in eine harte Schule genommen. Die Wirklichkeit dieser Menschen wird fest, unpathetisch, nüchtern, bodenständig. Das behütete Bürgermädchen reift zur lebenstüchtigen "jungen Frau", die im "wirklichen Krieg" lebt. Und sie ist nicht mehr allein, denn: "Im wirklichen Krieg lebten die Hinterbliebenen der Toten, die Frauen der eingezogenen Mannschaften, dieArbeiter und Arbeiterinnen in den Betrieben, aus denen man bei unzureichender Nahrung höchste Leistung auszupressen begann. Die andern aber, alle lebten in der Weltherrschaft des deutschen Gedankens, worunter man auch Erzbecken verstand, flandrische Häfen, russische Provinzen, türkische Konzessionen, Oel bis nach Persien."

Die Welt von 1914 ist im Weltkrieg endgültig zerbrochen worden. Arnold Zweig gelingt das Schwierigste: den sich wandelnden Menschen zu formen, einen Menschen, der eine neue Welt, ein neues Menschentum gründen muss.

J.P.Mayer.

---

## Die Zeugnisverweigerung.[x]

SPD. Anna hatte eine Zeugenvorladung in der Strafsache gegen Fritz Handke bekommen. Herrgott, was war das für eine furchtbare Geschichte! Sie wusste ganz genau, worum es sich handelte. Es war ja schon einige Wochen her; aber der Schreck lag ihr immer noch so in den Gliedern, als ob's eben erst passiert wäre. An einem Sonnabend hatten beide den ganzen Tag in der engen Stube gesessen; sie hatte genäht, und der Fritz lag quer überm Bett und muckste sich nicht. Er hatt mal wieder seinen "Tag", wo er das ganze Leben satt hatte, denn Fritz Handke war Wohlfahrtserwerbsloser schon lange; wie lange?Er hörte schon auf, nachzurechnen; er wusste nur, dass seine geschickten Mechanikerhände langsam schlaff und ungewandt wurden, weil sie nichts Rechtes mehr zum Angreifen hatten, dass sein Kopf immer dösiger wurde, weil er immer die gleiche vergebliche Frage beantworten sollte: warum kann ich nicht arbeiten? - Und Anna, die den Mann liebte, musste ohnmächtig zusehen, wie er sich quälte und innerlich zerfrass. Um ihn abzulenken, überredete sie ihn schliesslich, mit ihr auf die Strasse zu gehen. Hätte sie's doch lieber nicht getan; denn da ist das ganze Unglück erst passier. Langsam sind sie herumgeschlendert, er immer ein paar Schritte voraus, und sie liess ihn ruhig gewähren, da sie merkte, dass er zum Reden nicht aufgelegt war. Und so wenig gab er acht, dass er einen jungen Menschen anstiess, der mitten auf dem Fussteig in einer Gruppe stand. Da gab's gleichgrossen Klamauk; der Junge wurde frech: "Wenn Du schon dem lieben Gott die Zeit wegstiehlst und spazierengehst, dann brauchst Du wenigstens nicht andere Leute anzurempeln." Anna war sofort neben Fritz und schob ihren Arm in seinen; nur weg wollte sie ihn haben, denn sie wusste: in der Verfassung, in der er war, konnte es was Böses setzen, wenn er gereizt wurde. Nun sah er auch noch, dass der grosschnäuzige Lümmel ein Hakenkreuz trug. Da nützten alle ihre Künste nichts; er stürzte sich auf den Bengel und gab ihm ein paar mächtige Maulschellen. Alles, was in ihm gebohrt hatte die ganzen Tage, das kam nun mit einem Male heraus. Ordentlich erleichtert fühlte er sich, als er den Jungen grün und blau geschlagen hatte. Passiert ist dem ja auch nichts Ernstliches; aber die andern Helden hatten doch gleich den Schupo geholt, und der hatte alles aufgeschrieben.

Und nun war Fritz als Angeschuldigter und sie als Zeugin vorgeladen. Wegen Körperverletzung. Als Anna den Fritz fragte, was darauf stände, da hatte er nur ganz gleichmütig gesagt: "Na, ein paar Monate kann's schon setzen."

Und als sie ihn darauf ganz entsetzt ansah, da wurde er wütend und sagt: "Ach Gott, was willst Du eigentlich mit Deinem Gejammer; schlimmer als hier kann's im Gefängnis auch nicht sein. Ausserdem weiss ich da wenigstens, warum ich nicht an meine Arbeit heran kann." - Um ihn nicht weiter zu reizen, sprach sie von der Verhandlung überhaupt nicht mehr und verbarg ihm ihre Hilflosigkeit. Si wusste ja garnicht, wie sie sich als Zeugin benehmen sollte; sie hatte ja solche Angst vor allem, was mit den Gerichten zusammenhing. Ob man sie würde zur Aussage zwingen können? Sie hatte mal was davon gehört, dass die Ehefrau ein Recht hatte, die Zeugenaussage im Verfahren gegen ihren Ehemann zu verweigern. Ob sie das Recht auch hatte? Sie und Fritz lebten ja schon eine ganze lange Zeit zusammen und führten eine gute Ehe; aber verheiratet nach dem Gesetz, waren sie nicht. Sie hatte von ihrem ersten Manne her eine kleine Rente, die sie sofort verloren hätte, wenn sie wieder geheiratet hätte. Und da Fritzens Lohn niemals so hoch war, dass sie auf den Zuschuss hätten verzichten können, so konnten sie sich eben den Luxus der bürgerlich abgestempelten Ehe nicht leisten, und es war ihnen beiden nicht weiter leid darum. Aber nun, bei der Zeugenaussage, wird man sie da auch als Ehefrau anerkennen? Eigentlich war's doch das Selbstverständlichste von der Welt, und wenn die Gesetze auch manchmal ganz weltfremd waren, hier würde doch wohl der gesunde Menschenverstand siegen?

Nun sass sie geduldig auf der langen gelben Bank im Gerichtskorridor und wartete darauf, dass sie aufgerufen würde. Das lange Warten war rein zum Verrücktwerden. Gott sei dank, eben kam der letzte der Nazijungens an die Reihe. Dann kam sie, und bei ihr würde es ja ganz rasch gehen; da war sie sicher.

Frau Anna hat sich getäuscht. Die lange, qualvolle Vernehmung, die Eidesablegung sind ihr nicht erspart geblieben, obgleich doch in ihrem Falle der Gewissenskampf, die Versuchung zum Meineid sehr gross sind.

Warum musste das sein? Nach der Strafprozessordnung können die Aussage verweigern die Personen, die mit dem Beschuldigten verlobt, verheiratet, verwandt oder verschwägert sind. Weiter haben ein Zeugnisverweigerungsrecht die Geistlichen, Verteidiger, Rechtsanwälte, Ärzte über alles, was ihnen in Ausübung ihres Berufs anvertraut ist. Da die in freier Ehe lebende Frau in dieser Aufzählung nicht erwähnt wird, so kann sie sich auf das Zeugnisverweigerungsrecht nicht berufen und ist zur eidlichen Aussage gezwungen. Das ist eine ganz ungerechte Härte, die vor allem die Proletarier trifft, die, ganz abgesehen von weltanschaulichen Gründen, vielfach durch die Not gezwungen werden, in freier Ehe zu leben. Da dieser Aussagezwang schon immer grösstes Unheil angerichtet hat, ist dafür zu kämpfen, dass das Recht der Zeugnisverweigerung auch denen zustehen soll, die in einer freien Ehe leben. Tardy.

---

SPD. Blutsverwandtschaft.[x] Die Königin Viktoria von England empfing eines Tages den Besuch einer "Königin" irgendwelcher England gehörigen Inseln.

"Auch ich habe englisches Blut in meinen Adern", sagte die exotische Majestät.

"Wie ist das möglich?" fragte Königin Viktoria.

"Mein Grossvater hat den englischen General Miller aufgegessen."

---

SPD. Ein aufmerksamer Schüler.[x] Der Lehrer fragte: "Wie nennt man jemanden, der immerzu redet und redet, gleichgültig, ob es seine Zuhörer interessiert oder nicht?"

Fritz wusste das ganz genau: "Einen Lehrer, Herr Lehrer."

---

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S·P·D

~~Berlin, den~~ 11.Januar 1932

# Die Aufteilung.[x]

Von P. Romanow.

SPD. In dichtem Haufen umstanden die Bauern den Heuschober, redeten, stritten und schrieen seit zwei Stunden durcheinander. Zu Anfang hatte man sich dahin geeinigt, dass alles gleichmässig aufgeteilt werden müsse. Die Verteilung des Getreides ging glatt vonstatten,aber mit dem Fuhrwerk ging es schief. Die einen bekamen die Räder, die andern die Achsen. Schliesslich kam keiner zu einem richtigen Gefährt. Man beschloss daher, die Kühe ungeteilt den Besitzlosen zu überlassen. Als es aber ans Verteilen ging, erwiesen sich plötzlich alle insgesamt als besitzlos. Mit der Heuverteilung wollte es auch nicht klappen; wie man es auch anstellte, es gab immer einen Unzufriedenen.

"Halt!" sagte der Schmied. "Gebt doch 8 Pud pro Fuhre ab! Was übrig bleibt, mögen die ganz Armen bekommen!"

"Da hast Du recht. Fix, holt nun das Fuhrwerk!"

Vorerst raffte jeder einen mächtigen Haufen für den Schlittenboden und als Futter fürs Pferd zusammen. Als Draufgabe.

"He! Ihr da! Mehr als zwei Heubündel sind als Draufgabe nicht gestattet", rief der Vorsitzende.

"Schon gut. Wir werden die zwei schon tüchtig gross nehmen", sagte der Schmied, streifte ein Tau über ein gewaltiges Heubündel und stemmte das Knie dagegen. Er hatte so mächtig aufgeladen, dass seine Gestalt völlig dahinter verschwand, als er es zum Schlitten trug.

Die Weiber, die ohne ihre Männer gekommen waren,mühten sich,möglichst viel in die Zugabe hineinzuzwängen. Die Tischlerfrau hatte ihre beiden Bündel verschnürt - da war sie nicht mehr imstande sie aufzuladen. Vor Aerger kamen ihr die Tränen. "Herrgott! Ich habe ja keine Kraft", rief sie.

"Die zerreissen sich die Eingeweide", sagten die Bauern,als sie die Weiber sich so abmühen sahen.

"He, 8 Pud pro Fuhre; mehr gibt's nicht", schrie der Vorsitzende.

"Fahr' schnell zu!" trieb der Gemüsebauer seinen Sohn an,als der eben zum Tor hinaus fuhr. "Jetzt bleibst Du zu Hause; statt Deiner soll nun der Mitjka fahren. Aber dass er ja nicht Deine Mütze aufsetzt,der kleine Satan! Ständig benutzt ihr beiden dieselbe Mütze. Auf zehn Meilen kann man erkennen, dass ihr vom gleichen Hofe seid."

Auf dem Heuschober ging es heiss zu. Ein Dutzend stämmiger Bauern war beschäftigt, mittels Heugabeln das Heu auf die Fuhren zu befördern,mit einer Hast, als gelte es, das Heu einem Schadenfeuer zu entreissen. Alles Heu,das anstatt auf die Fuhren auf den Erdboden geriet, war sofort verschwunden,als hätte es die Erde verschlungen.

"Was packst Du da so unsinnig viel auf!" schrie der Vorsitzende den Schmied an, dessen Schlitten unter der Last knarrte und krachte. "Wieviel hast Du Dir genommen?"

"8 Pud", schrie der Schmied heiser, ohne sich umzuschauen,das Gesicht in Schweiss und Staub gebadet. Dabei griff er nach einem neuen Bündel und stampfte es mit den Füssen ins Fuder.

Andre, die schon eine Ladung fortgeschafft hatten, drängten aufs Neue in den Hof.

"Schau mal an, die kommen ja zum zweitenmale, die verdammten Kerls!"
"Was habt Ihr noch hier zu suchen?"
"Ei, wir wollen nur zuschauen!"
"Bruderchen, macht Eure Sache gewissenhaft!" schrie Stepan mit seiner Fistelstimme.
"Es soll alles aufs beste erledigt werden", entgegnete der Schmied, setzte den Fuss aufs Tau und verschnürte das Fuder.
Die Verteilung war beendet. Auf den Hof kamen die Allerärmsten gestürzt: Stepanida und Sachar Alexejitsch, die vergebens von Hof zu Hof gelaufen waren, um sich ein Fuhrwerk zu erbetteln, denn der Stepanida war bei der Aufteilung des Inventars der eiserne Vorderteil eines Wagens mit zwei alten Rädern zugefallen. Sachar Alexejitsch, der wohl zum erstenmal in seinem Leben zur rechten Zeit gekommen war, stürmte auf den Hof in seiner mächtigen Mütze aus Schaffell, mit einer Miene, die einem Hausbesitzer wohl angestanden hätte, der auf sein brennendes Haus zu gelaufen kommt und sich überzeugen muss, dass es zu spät ist, um noch irgend etwas zu retten. Er stöhnte und schlug mit den Handflächen die Schösse seines Pelzrockes. Sein Blick irrte umher zwischen den Heuschobern und den ausfahrenden Wagen. "Iwan Nikitisch, tu mir den Gefallen, leih mir Deinen Schlitten!"
"Ich habe keinen Schlitten", beeilte sich Iwan Nikitisch zu versichern und hastete fort. Sobald die Aermsten sich irgendeiner Gruppe Bauern näherten, löste diese sich unverzüglich auf. Es dauerte nicht eine Minute, da standen die Beiden allein da und massen einander bitterböse. Denn alle Augenblicke stiessen sie aufeinander.
"Seid ihr fertig?" schrie der Vorsitzende.
"Wir sind fertig."
"In der heissesten Arbeitszeit habe ich nicht so gearbeitet", sagte der Schmied, rückte die Mütze aus der Stirn und wischte sich mit der Schürze Staub und Schweiss aus dem Gesicht. "Armselige 8 Pud - und ich schwitze, dass mein Pelzrock quatschnass ist."
"Was haben wir davon!" sagten die Besitzlosen.
"Ihr könnt Euch ja nehmen, was übrig geblieben ist. Ihr müsst es aufteilen, aber seht zu, dass es dabei ehrlich hergeht."

(Aus dem Russischen übertragen von Wanda Waldenburg).

---

## Schiffer Andrick.[x]

SPD. Der Schiffer Andrick hatte so lange mit seinem Kahn im Hafen gelegen, bis das Geld verbraucht war, das ihm die letzte Fracht eingebracht hatte. Er war in diesen Wochen jeden Morgen vom Kahn an Land gegangen, hatte sich umgesehen und war dann durch die Strassen gelaufen mit seinem alten Gesicht, in das die Jahre breite Furchen geschnitten hatten. Es hatte auch immer noch eine Hoffnung in ihm gesteckt, ihn immer wieder angetrieben, nach Arbeit und Verdienst zu suchen. Aber in den Schreibstuben der Makler begegnete ihm nur verlegenes Achselzucken. Es gab nichts zu laden. Andrick hörte einen Augenblick lang auf das Klappern der Schreibmaschine und ging dann wortlos hinaus.
Die leeren Kähne der Schiffer lagen am Ufer, als hätte sie der Fluss ans Land geschwemmt. Sie schaukelten leise im Wasser. Man sah mal eine Frau auf ihnen oder ein Kind oder einen Hund. Dann flatterte auch Wäsche, und ein paar Blumen leuchteten auf dem schwarzbraunen Holz. Andricks Kahn lag als erster am Ufer. Andricks Frau steckte den Kopf zur Kajüte hinaus. Sie hielt die Hand vor die Augen, aber es gab nichts besonderes zu erblicken. Nur dass Andrick gekommen war. Sie sah ihn langsam über den Steg gehen. Auch Andrick sah

die Frau an, ohne dass sich in seinem Gesicht etwas verändert hätte. Er nahm nur die Mütze ab, fuhr sich mit der Hand über den Kopf und sagte: "Es ist nichts gewesen". Dann erzählte er mit gleichgültiger Miene, wo er überall herumgelaufen sei, und was die Schiffer unter sich geredet hätten. "Die Regierung soll helfen". Er zuckte mit den Achseln: "Was weiss die Regierung von unserem". Die Frau schwieg und sah ihn ängstlich an. Andrick dachte an das gross Haus mit den grossen Eingängen. Hinter den vielen Fenstern und Türen steckte die Regierung, die helfen sollte. Aber das waren nicht Leute, mit denen Andrick in seiner Art reden konnte. Was wussten die von so einem kleinen Schiffer und seinem Kahn! Oder war es etwa keine Schande, dass der Schiffer Andrick im Hafen liegen musste, ohne Arbeit, und um Unterstützung einkommen sollte! Er, der sich in seinem ganzen Leben keinen Pfennig hatte schenken lassen.

Andrick ging hinunter. Sein Sohn kam hinterher. Er setzte sich dem Vater gegenüber an den Tisch. "Heute sind Pätzold und Koerner wegen der Unterstützung gegangen". Als der Alte ihm nichts antwortete, fügte er hinzu: "Es wird für uns auch nichts andres übrig bleiben. So viele müssen es ja tun". Er schwieg. Der Vater sah ihn an mit einem Blick voller Groll und Verzweiflung. Der Sohn stand auf und ging hinaus. Der Alte sah auf einen Punkt an der Wand und dachte: Niemand will mich verstehen.-

Andrick war die ganzen Jahre mit dem Kahn gefahren, den schon sein Vater gesteuert hatte. Es gab überhaupt kein Jahr in Andricks Leben, zu dem nicht der Kahn in irgendeiner Beziehung gestanden hätte. Er konnte ruhig in Gedanken seine Zeit durchgehen. Immer spürte er um sich den dumpfen Geruch des Heckkastens, das scharfe, salzige Wasser. Ein paarmal hatte er es wegzuwischen versucht, bis er merkte, dass es zu seinem Wesen gehörte wie die Worte, die sein Vater sprach, als sie ihn zum letzten Mal im Krankenhause besuchten: "Hermann, halt' den Kahn fest! Ein Schiffer ohne Kahn ist ein Mann ohne Ehre. Eine Schande wär es für die Familie..." - Dabei hatte die Krankheit schon weisse Flecke in das Gesicht des Vaters hineingezeichnet. Seine Worten blieben in Andrick stecken, als wären sie fest in ihn hineingespiesst worden. Nun aber war eine Zeit gekommen, die räumte auf mit solchen alten Worten und Gedanken, mochte auch einer wie Andrick sich weiter an sie halten und klammern wollen.-

Am Nachmittage kamen alle die Schiffer zusammen, deren Kähne im Hafen lagen. Mit ihren guten Anzügen sassen sie steif auf den Stühlen, die roten, verbrannten Köpfe eingepresst in den dunklen Stoff. Viele waren schweigsam, mit sich selber beschäftigt und von denen, die sprachen, wusste jeder etwas andres über das gemeinsame Unglück. Ein paar von den Jungen gingen aufs Podium und redeten sich alles vom Halse, was sie den Tag über immer wieder vor sich hindachten. Die Alten hatten die Hände in den Schoss gelegt und hörten ihnen zu. Sie wählten einige aus ihrer Mitte. Die sollten auf die Aemter gehen, zu den Abgeordneten, mit den Forderungen der Schiffer. Die Gewählten erhoben sich von ihren Plätzen und traten auf einen Haufen zusammen. Sie beredeten ihre Pläne, und manche in der Versammlung begannen vor sich hinzusehen. Sie sprachen zu ihren Bekannten: "Passt auf, jetzt ist die schlimmste Zeit vorbei...."

Zu Andrick sagten sie es auch. Aber der dachte, dass es doch nicht die Schande von seiner Familie abhalten könnte. Er war ganz verbohrt in diesen Gedanken. Auf dem Heimweg erzählte er einigen, warum er nicht auf das Amt gehen wollte. Sie schüttelten die Köpfe, redeten ihm zu, weil doch ohne Unterstützung keiner mehr leben könne. Andrick wurde böse: "Was ich brauche, will ich mir selber verdienen". Sein Sohn ging hinter ihm mit anderen Schifferssöhnen. Sie sagten sich immer wieder gegenseitig ins Gesicht: "Allein kann einer von uns garnichts mehr tun. Wir müssen uns zusammenschliessen."

Am nächsten Morgen legten noch zwei ihre Kähne ans Ufer. Sie erzählten, dass überall die Kähne still in den Häfen lägen. Mit jedem Tage würden die Ladungen weniger, die Preise geringer. Andrick sagte: "Eine Schande ist so eine Zeit für unsern ehrlichen Schifferstand", und die Schiffer sahen ihn an, als hätte er ihnen das Wort aus dem Munde genommen.

Auch an diesem Vormittage lief Andrick umsonst in die Stadt und zu den Maklern. Als er wieder aufs Schiff zurückkam, wartete die Frau schon auf ihn. Sie senkte den Kopf und sagte: "Hermann,ich hab' nichts mehr zum Kochen.Ich war schon bei den andern Frauen; sie haben mir was geborgt. Du musst aufs Amt gehen". Andrick zog es das ganze Gesicht zusammen: "Ich bin mein ganzes Leben als ehrlicher Schiffer gefahren. Soll ich jetzt von Almosen leben? Eher lass' ich den Kahn versaufen". Die Frau erschrak. Sie hatte ihn noch nie so zornig gesehen.

Am Abend sassen sie alle schweigend um den Tisch. Die Frau hatte Kartoffeln vor sie hingestellt. Andrick nahm eine und zog mit dem Messer die Schale ab. Dabei merkte er garnicht,dass ihn alle anstarrten,als sähen sie heute zum erstenmale, wie zerrissen und unglücklich er war. Wie von einer grossen, schrecklichen Sorge verwüstet.

In der Nacht hatte Andricks Sohn einen unruhigen Schlaf. Dann war es ihm, als hätte er etwas geträumt. Dann wachte er auf, weil er oben auf dem Verdeck ein Geräusch gehört hatte. Er stand auf und ging hinauf. "Vater", sagte er, "warum schläfst du nicht?" Der Alte rührte sich nicht. Er sah über die Kähne hinweg, auf die Brücken und Strassen, auf den spiegelnden Fluss, auf Lichter und Türme. "Komm doch herunter,Vater!" Der Junge zupfte den Alten am Aermel. "Komm doch!" Aber der Alte blieb hartnäckig stehen und starrte weiter auf die Stadt. Da sagte der junge Andrick: "Einer allein kann sich doch nicht sperren gegen so eine Stadt, gegen so eine Zeit." Er redete noch weiter auf seinen Vater ein. Endlich drehte sich der Alte mit ganz erloschenen Augen um, als wäre alles Feste in ihm weggesackt und zersprungen. Er kam auch mit herunter, legte sich ins Bett und blieb mit offenen Augen liegen. Die ganze Nacht.

Am andern Morgen ging er mit den beiden Neuen aufs Amt. Der Weg wurde ihm sauer, aber er sagte nichts. Sie mussten in einem langen,staubigen Korridor warten. Neben ihnen sassen noch mehr auf den Bänken, mit ihrer Not,die ihnen in den Augen sass. Andrick sah zu Boden. Nun hatte er seine Schande hierher getragen. Alle mussten sie sehen. Sein ganzes Leben lang hatte er immer sein eigener Herr sein und von den andern wenig wissen wollen. Nun war eine grosse, unübersehbare Not gekommen, hatte ihn niedergeschlagen und ihm alles genommen, an das er sein Leben lang geglaubt hatte. Erst später erkannte er,dass es ja gar keine Schande sein konnte, dass es nicht einmal sein Unglück allein war, sondern etwas, das viele Andre mit ihm teilten...

Alfred Prugel.

---

## Erinnerungen an Familie Marx. x

SPD. Professor M. Kowalewsky (1851-1916), der bekannte russische Gelehrte und Politiker, hat Erinnerungen über seine Begegnungen mit Karl Marx veröffentlicht, die dem deutschen Leser bisher noch völlig unbekannt blieben, obwohl sie für die Biographie von Marx von grossem Interesse sind. Nachstehend bringen wir einige Bruchstücke aus diesen Erinnerungen.

Kowalewsky besuchte Marx zum ersten Mal in London im Jahre 1875 oder 1876. Marx wohnte damals in Maitland Park Crescent Nr.41. Im ersten Stock befand sich die Bibliothek und das Empfangszimmer. Als Kowalewsky das erste Mal zu Marx kam, brachte er ein Empfehlungsschreiben eines Revolutionärs mit, der bei der Niederwerfung der Pariser Kommune dem Schwiegersohn von Marx - Charles Longuet - das Leben gerettet hatte. Dennoch brachte ihm Marx zunächst grosses Misstrauen entgegen. "Ich glaube" - schreibt Kowalewsky - "dass mir Marx gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft mitgeteilt hat,dass alle Russen, die im Auslande leben - mit wenigen Ausnahmen - Agenten des Panslavismus seien." Besonders scharf äusserte sich Marx über Herzen und Bakunin.

"Ich verliess Marx' Haus" - fährt Kowalewsky fort - "wie ein begossener Pudel, mit dem festen Vorsatz, es nie wieder zu betreten. Aber kurze Zeit darauf traf ich mit Marx in Karlsbad zusammen. Da er dort keine andre Gesellschaft hatte, schloss er sich mir an. Wir machten zusammen unsre Spaziergänge am Morgen und am Abend und haben gemeinsam gegen unsre Diät mit Hilfe einer Flasche Rüdesheimer, für den Marx eine besondere Vorliebe hatte, verstossen. Ausserhalb seines gewöhnlichen Milieus war dieser grosse Mann sehr schlicht, sogar sanftmütig. Er konnte unendlich viel erzählen, besass viel Humor und war stets bereit, über sich selbst zu spotten."

Diese Beziehungen wurden auch später in London fortgesetzt, wo Kowalewsky ein häufiger Gast bei Marx und Engels war. Marx führte zu jener Zeit ein sehr zurückgezogenes Leben und verhielt sich sehr ablehnend gegenüber neuen Bekanntschaften. Mehrere bekannte europäische Schriftsteller - darunter nennt Kowalewsky auch Lavelé - äusserten vergeblich den Wunsch, Marx persönlich kennen zu lernen. Marx, der sich oft über die Unverfrorenheit der Journalisten beklagte, lehnte aber meist alle neue Bekanntschaften ab. Er war zu jener Zeit durch seine Arbeit für den zweiten Band des "Kapitals" sehr in Anspruch genommen. "Seine Bibliothek" - so erzählt Kowalewsky-, "die sich in einem grossen dreifenstrigen Zimmer befand, bestand fast ausschliesslich aus Büchern, die er für seine Arbeit benötigte. Die Bücher lagen meist in grosser Unordnung auf dem Schreibtisch und den Sesseln umher. Ich kam manchmal zu ihm, während er in seine Arbeit vertieft war, und es fiel ihm gewöhnlich in diesen Augenblicken sehr schwer, sich vom Gegenstand, der ihn vollkommen beherrschte, loszureissen und ein Gespräch über ein andres Thema zu führen. Das bedeutet aber keineswegs, dass er kein Interesse für die Tagespolitik zeigte. Im Gegenteil, er konnte sich für mehrere Stunden in die Lektüre von Zeitungen vertiefen, wobei er nicht nur die englische, sondern fast die gesamte Weltpresse las. Ich traf ihn einst beim Lesen der "Romanul" an und hatte Gelegenheit, zu beobachten, wie leicht er mit der schwierigen rumänischen Sprache fertig wurde."

Marx beachsichtigte, sich im zweiten Bande des "Kapitals" ausführlich mit der Frage der wirtschaftlichen Verhältnisse in Russland und in Amerika zu befassen, und interessierte sich deshalb ganz besonders für die nationalökonomische Literatur dieser beiden Länder. Er erlernte sogar zu diesem Zwecke die russische Sprache. Kowalewsky und die andern russischen Bekannten von Marx stellten ihm russische Büche in reichlichem Masse zur Verfügung. Marx studierte sie mit grosser Aufmerksamkeit und verwandte darauf viel Zeit. Seine Frau war damit freilich unzufrieden, da sie mit Recht annahm, dass durch das Studium der russischen Literatur sich die Beendigung des "Kapitals" verzögerte. Kowalewsky erzählt, sie habe ihm oft im Scherz gedroht, dass sie ihm sein Lieblingsgericht - Hammelkotelett(Chop) - entziehen werde, wenn er Marx immer neue russische Bücher bringen und ihm dadurch hindern werde, sein Werk zu vollenden.

Kowalewsky erzählt auch Näheres über Marx' Gattin von deren Abstammung, den ersten Jahren ihrer Ehe und den Leiden und Entbehrungen der ersten Jahre der Emigration, über die ihm Marx selbst viel berichtet hat. Unter anderm erzählte Marx auch Kowalewsky von der Begeisterung des alten Herrn von Westphalen - Marx' Schwiegervaters- für die Lehre von Saint-Simon, die er auch Marx mitzuteilen suchte. In der Zeit, als Kowalewsky des öfteren mit Marx zusammenkam, litt die Familie Marx zwar keine Not mehr, lebte jedoch sehr bescheiden. "Man trifft selten" - so erzählt Kowalewsky - "in so bescheidenen Verhältnissen eine derartige Gastfreundschaft, wie bei Marx' Frau, und nur selten gelang es jemanden in dem Masse wie Jenny Marx, das Benehmen und das Aeussere einer grande dame, wie die Franzosen zu sagen pflegen, bei aller Schlichtheit zu bewahren."

In seinem persönlichen Verhalten war Marx bei weitem nicht der, als den ihn manche Anarchisten in ihrem Memoiren geschildert haben. "Nach den Aeusserungen Reclus' (eines Teilnehmers an der Pariser Kommune. Anm. d. Red.)" - so erzählt Kowalewsky - "soll Marx beim Empfang der Mitglieder der Internationale

sich im Hintergrunde seines Empfangszimmers in der Nähe der Büste des olympischen Zeus aufgehalten haben, um angeblich damit zu betonen,dass er zu den grössten Männern der Welt gehört". Eine derartige Grosstuerei lag absolut nic in Marx' Natur, der im Gegenteil sich sehr natürlich gab, gern scherzte und lachte usw. "Ich erinnere mich" - berichtet Kowalewsky weiter - "an ein Familienfest, das bei Marx anlässlich der Rückkehr der Schwester und der beiden Neffen von Karl Marx aus Kapland stattfand. Die Schwester konnte es nicht verschmerzen,dass ihr Bruder Sozialistenführer sei, und hob in einem Gespräch mit mir immer wieder hervor,dass sie einer sehr angesehenen Trierer Rechtsanwaltsfamilie angehören. Marx amüsierte sich dabei köstlich und lachte wie ein Junge..." - "Selbst als alter graubärtiger Mann liebte es Marx,das neue Jahr mit einem Tanz entweder mit seiner Frau oder mit Engels' Freundin zu beginnen. Ich war selbst dabei anwesend,wie er unter den Klängen eines feierlichen Marsches seine Dame zum Tanze führte."

Die Unterhaltungen mit Marx hatten einen grossen Einfluss auf Kowalewskys wissenschaftliche Arbeiten, besonders auf dem Gebiete der Geschichte der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung Westeuropas. "Es ist sehr möglich" - gibt er selbst zu - ",dass ich ohne Marx' Einfluss mich vielleicht weder mit der Geschichte der Agrarfrage noch mit der wirtschaftlichen Entwicklung Europas befasst und meine ganze Aufmerksamkeit ausschliesslich auf die Entwicklung der politischen Institutionen gelenkt hätte... Marx las meine Arbeiten und sagte mir stets aufrichtig seine Meinung. Wenn ich die Veröffentlichung meines ersten grossen Werkes über die Verwaltungsjustiz und die Steuerfrage in Frankreich zurückstellte,so ist das zum Teil auch auf die kritische Aeusserungen von Marx über dieses Werk zurückzuführen...."

"Nach einem Zeitraum von 25 Jahren" - so schliesst Kowalewsky seine Erinnerungen - "bewahre ich ein dankbares Andenken an Marx, als an einen hochgeschätzten Lehrer, der in gewissem Grade einen Einfluss auf die Richtlinien meiner wissenschaftlichen Tätigkeit ausgeübt hat. Darüber hinaus hatte ich das Glück, in der Person von Marx einen geistigen und ethischen Führer der Menschheit kennen zu lernen, der mit vollem Recht als der markanteste Vertreter der fortschrittlichen Strömungen im öffentlichen Leben seiner Zeit betrachtet werden kann."

B. Nikolajewsky.

---

## Unamuno und die Löwen. x

---

SPD. In Frankreich und, wie gerüchtweise verlautet, auch anderswo enden alle Feiern mit einem Bankett. Und alle Bankette todsicher mit einer Bankettrede. Das war der Hauptgrund,warum sich der berühmte spanische Freiheitskämpfer und Gelehrte Miguel de Unamuno während seinesAufenthaltes im Exil stets von solchen Festlichkeiten fernhielt.

Einmal jedoch - es war kurz vor dem Sturz Alphons des Dreizehnten - musste Unamuno unter allen Umständen an einem zu seinen Ehren in Paris veranstalteten Essen teilnehmen.

Als die Minute der Dankrede herangekommen war, stand Unamuno auf und sagte lächelnd: "Meine Herren! Ich danke Ihnen herzlichst für Ihre Freundlichkeit mich einzuladen. Lassen Sie mich Ihnen dafür eine kleine Geschichte erzählen. Sie kennen gewiss die altrömische Sitte, arme Sklaven und sonstige "Hochverräter" den Löwen des Colosseum=Zirkus zum Frasse vorzuwerfen. Eines Tages erlebten die sensationshungrigen Zuschauer ein unerwartetes Schauspiel. Die Löwen stürzten gierig heran,wurden aber plötzlich stutzig, zögerten eine Weile und trollten sich dann wieder in ihre Käfige. Denn eins der Menschenopfer

hatte dem ersten Löwen ein paar geheimnisvolle Worte zugerufen. Wollen Sie wissen,meine Herren,womit der kluge Sklave dem Löwen den Appetit verdarb...? Nun, der Sklave hatte gesagt: "Nur Mut! Wer mich zuerst frisst,der muss nachher zur Strafe - - die Bankettrede halten!" Der Mut der Löwen ist bekanntlich gross, aber dazu konnte sich denn doch keiner entschliessen..."

Die Gäste machten es dieses Mal den Bestien des "Colosseums" nach. Sie verzichteten auf die Bankettrede... Das war übrigens ist einzige öffentliche Aussprache,die Miguel de Unamuno in Paris gehalten hat...

---

## Querschnitt durch das dritte Reich.[x]

### Die Organisation.

Organisation ist die Seele vom Ganzen.
Im Dritten Reich darf man nicht aus der Reihe tanzen.
Alle Gatten werden von der lex "Nachwuchs" erfasst:
Vorschrifft: Pro Ehe 4 Kinder; im Nichterfüllungsfalle Knast! -
Sobald sie laufen gelernt, müssen alle Gören
der Balilla - made in Italy - angehören.
Die darauf folgende Dienstpflicht umfasst in exaktester Weise
die ganze Bevölkerung, vom Jüngling zum Greise -
und alles macht freudig begeistert mit...
Der nächste Schritt
betrifft die geistige Erziehung der Massen;
sie wird dem "Angriff" unter der bewährten Leitung des Pg./
bekannt für seinen gediegenen Stil - - /Goebbels überlassen,
Als grosses Ziel
ist ausserdem nicht aus dem Auge zu verlieren:
die Volksernährung in einheitliche Bahnen zu führen.
Durch namhafte Wissenschaftler wird festgestellt,
dass Dörrgemüse am besten die Volkskraft erhält;
(das wurde schon einmal, im Kriege,bewiesen!)
Wenn man mit diesen
grossen Aufgaben fertig ist, dann
geht man an andere Dinge ran.
Dann sammelt man erst mal gewaltig Kraft
zur Brechung der schnöden +++Zinsknechtschaft.
Nebenbei gesagt,eins von den schwierigsten Dingen,
und nur in gemeinsamer Arbeit mit Thyssen,Vögler und den übrigen
Herren Chefs der Banken und Schwerindustrie zu bezwingen.
Zum Schluss, nachdem man viel Tinte vergossen
und mit dem "Erbfeind" einen ewigen Frieden geschlossen,
setzt man als Symbol an Stelle des Hakenkreuz Strick und Beil,
die Zeichen der Macht im Dritten Reich - Heil!

W.Schirmeier.

---

SPD. Der Gipfel der Sparsamkeit.[x] "Ist Ihr Gatte zu Hause?" fragte jemand eine schottische Frau.

"Ja,aber der hat zu tun. Wir haben heute Abend eine Gesellschaft, und da schleift er die Grammophonnadel."

---